

Zur Erhebung der
Seele von
Inna bat Lejb O" H



Beerot Jitzchak

*Die nach Raw Jitzchak Silber SZL benannte Stiftung zur Unterstützung und Verbreitung der Tora
unter der Führung von Raw Jigal Polischuk shlita*

**Wajigasch • Wajechi
Schmot • Waera**

**Wie viele sind
die Tage der Jahre
deines Lebens?**

Beerot Jitzchak

Die nach Raw Jitzchak Silber benannte Stiftung zur Unterstützung und Verbreitung der Tora unter der Führung von Raw Jigal Polischuk shlita

Es wäre uns eine große Freude, wenn Sie unsere Zeitschrift zuhause lesen und genießen würden. Sie können «Beerot Jitzchak» auf Russisch und Deutsch bestellen; in ca. zwei Arbeitstagen erhalten Sie die Magazine per Post!

Kontakt:

in Deutschland
josefdavid@gmail.com +491799427145

in der Schweiz
ojrovesimcho@gmail.com +41764405823

**So können Sie
«Beerot Jitzchak» unterstützen**

Förderverein Beit Midrasch Stuttgart e.V.
Baden-Württembergische Bank

IBAN: DE91 6005 0101 0004 0516 60
Konto: 0004051660
BIC: SOLADEST600

Verwendungszweck -
„SPENDE fuer Entwicklung
juedischer Bildung
in Deutschland und Europa“

Bitte am Schabbat nicht hinaustragen.
**Da das Magazin heilige Worte aus der Tora
enthält, bitte um respektvollen Umgang.**

Redaktion P. Raikhman,
Satz & Verteilung J.D. & L. Grebnev,
Korrektur B. Baran
*Im Magazin wurde (foto)graphisches Material
aus offenen Internetressourcen verwendet.*

Inhalt

Jüdische Weltanschauung

- 3 | Umwelt**
Raw Schlomo Wolbe SZL
- 5 | Der Sinn der Leiden**
Raw Jerachmiel Elijahu Botschko SZL
- 9 | ”Schnee” – die weiße Pracht in der Torah**
Raw Chajim Grünfeld
- 25 | So wie im Himmel, so auf der Erde**
Rabbi Ezriel Tauber SZL

Wochenabschnitt

- 14 | Wajigasch**
- 15 | Wajechi**
- 16 | Schmot**
- 19 | Waera**

Biographien der Gedolim

- 21 | Wer war das?**
von B. Pappenheim

Kaschrut

- 23 | Koscher durch das Jahr**
Raw Shaul Wagschal SZL

Kindergeschichte

- 30 | Brit Milah im Lager Janowska**

Goldschmidt Basel AG

Verlag | Buchhandlung

DIE JÜDISCHE ZEITUNG

Wochenzeitung für Juden in Deutschland und Europa

Umwelt

Raw Schlomo WOLBE SZL

Raw Schlomo Wolbe SZL wurde 1914 in Berlin geboren. Er lernte in der Jeschiwa Mir in Polen und wurde naher Schüler des großen Maschgiach Raw Jerucham Leiwovitz SZL.

Raw Wolbe war einer herausragende Mussar-Persönlichkeit seiner Generation, der viele Schüler großzog.

Materialismus, Brutalität und Sex beherrschen die Welt. Wo findet der toratreue Mensch seinen Ort?

Zwei Wege bestehen; der eine: wir schaffen eine toratreue Umgebung, gründen Städte, Städtchen, Dörfer, wenigstens: Blocks. Dieser Weg hat sich überall bewährt, im Heiligen Land wie im Ausland: Bnei Brak, ganze Stadtteile in Jerusalem, Jesodot; Borough Park, Monsey, Lakewood, New Square, Gateshead. Der zweite Weg: gerade in die Welt hineingehen und sich in ihr als echter Torajude bewähren. Denn: Tora ist Wahrheit; „ein Lichtpünktchen Wahrheit verscheucht das große Dunkel der Lüge“¹. Der Toramensch muss sich in der Welt behaupten können. Vorbedingung dazu: sorgfältige Erziehung, profundes Torawissen und -lernen. Das Ziel: Tora in der Welt verwirklichen, in jeder Position, ohne Kompromisse, und mit achtungsgebietender Festigkeit. Das ist „Tora im Derech Erez“, wie Raw Schimschon Rafael Hirsch gelehrt hat. Dieser Weg ist gefährlicher: er weicht Versuchungen nicht aus, sondern steuert in sie hinein.

Beide Wege werden beschritten, bestehen nebeneinander. Sich hermetisch abzuschließen von der Umwelt gelingt nirgends. Auch wer in Toratreuer Umgebung wohnt, ist meistens durch seinen Beruf mit der großen Welt verbunden. Die meisten Toratreuen leben in nicht-jüdischer Umgebung.

Wie verhalten wir uns zur Umgebung?
Awraham hat den Weg gewiesen. „Die



ganze Welt ist diesseits, und er — jenseits“². „Awraham der Iwri“ heißt er — der Jenseitige. Ein Strom teilt gleichsam das Land, er allein ist auf einer Seite, ganz allein, alle Anderen — drüben. Und er bleibt unberührt von denen drüben, in Denken, Fühlen und Lebensstil.

Wie wirkt diese Einsamkeit auf Awraham? Wie verhält er sich zu „denen drüben“? Feindlich, verächtlich, stolz, herablassend? „Wer diese drei Dinge besitzt, gehört zu den Schülern Awrahams: ein gütiges Auge, bescheidene Sinne und anspruchslose

1 Chowitz Halewawot, Schaar Jichud Hamaase Kapitel 5

2 Midrasch Rabba, Bereschit, Parscha 42,13

Gemütsverfassung“³

Mit gutem Auge blickt er auf die Welt drüben. Beispiel: Sodom soll vernichtet werden, denn dort sind „böse Menschen, große Sünder vor Haschem“⁴ — und Awraham betet für sie, rechnet mit Haschem ihretwegen!⁵

In seinem Sinn ist keine Spur Stolz — „seht, ich habe die Wahrheit!“ Im Gegenteil: „Awraham verneigte sich vor dem einfachen Volk“⁶. Er übt Gastfreundschaft mit Allen, ruft zum Glauben, warnt vor Unrecht, bis Alle erkennen: «Du bist ein G-ttesfürst bei uns!»⁷

Wäre er wenigstens bedacht auf Reichtum, um sich für seine Einsamkeit zu entschädigen! Auch das nicht. Er siegt im Kampf, hat Anrecht auf Beute, sie wird ihm als selbstverständlich zuerkannt, aber er: „Ich erhebe meine Hand zum Höchsten G-tt, dass ich von dir nichts annehme — du sollst nicht sagen können: ‘Ich habe Abraham reich gemacht!’“⁸

Das ist der Weg: Immunität gegen die Einflüsse der Umwelt, aber Güte, Hilfsbereitschaft und Bescheidenheit im Umgang mit ihr, und das alles durch tiefe Emunah, tiefes Verwurzelte sein in der Welt der Tora — „als Volk bin ich eine Mauer“⁹ — standhaft bis zum Äußersten.

Die Umwelt als Aufgabe: viele Wege sind möglich. Auch Raw und Erzieher stehen aktiv in der Welt. Freie Berufe, Handel und Beamtentum stehen dem Toramenschen offen. Tora lernen muss Jeder gleichermaßen, ob Raw, Kaufmann oder Arzt: **jahrelang nur Tora**, dann, in Ausbildung und Beruf mehrere

Stunden täglich. Jeder an seinem Platz „heiligt G-ttes Namen“, durch Ehrlichkeit, persönliches Vorbild und Leben nach der Halocho. Auch hier: nicht das Verhältnis zur Umwelt ist das Wesentliche, sondern: Ganzheit!

Wie aber erträgt der Toramensch diese Isoliertheit, und dazu die Abkehr vom Zauber der Welt, dem Luxus, der Leichtlebigkeit, den Vergnügungen? Auch das lehrt Awraham. Die oben zitierte Mischna fährt fort: „Die Schüler Awrahams genießen diese Welt und erwerben die Kommende Welt, wie die Bibel sagt: „Die Mich lieben, besitzen Wirkliches, und ihre Speicher fülle Ich.“ Die Vergnügungen der Welt sind größtenteils unwirklich. Die Leinwand im Kino bietet nichts Wirkliches, ist nur Stachel für die eigene Fantasie, so auch die Television — ein Zeitvertreib. Oder sie sind flach und verdorben wie ihr Liebesleben. Und dazu: ein nervöses Jagen nach Geld, Luxus, Publicity.

Tora kämpft gegen das Unwirkliche, denn es ist unwahr. Tora ist Wahrheit. Sie gibt Wirkliches, auch hier in dieser Welt: wirkliche Lebensfreude, wirkliches, tiefes Genießen. Ja, wir genießen diese Welt, sind „ein Volk, überreich an Genuss“¹⁰, am Schabbat, am Jomtow. Der Toramensch ist fröhlich und zufrieden mit dem, was er hat, hat Freude in seiner Familie. Die Schönheit des jüdischen Ehelebens hat nicht ihresgleichen. Er hat Freude am Lernen, an Mitzwot. Sein Leben ist überglänzt von der Ahnung der Nähe G-ttes. Der Grundton des jüdischen Lebens ist Freude! Wie arm dagegen das Leben der Umwelt! Nein, wir beneiden sie nicht.

3 Pirke Awot 5,19.

4 Bereschit 13,13

5 Bereschit 18,23-33

6 Bereschit 18,23-33

7 Bereschit23,6

8 Bereschit 14,22-23

9 Hoschana Rabba, dritte Hakafa (Umzug mit dem Lulaw)

10 Gebet am Freitagabend

Der Sinn der Leiden

Raw Jerachmiel Elijahu BOTSCHKO SZL

Von der Redaktion - Raw Jerachmiel Eliyahu Botschko SZL war ein Talmid der Jeschiwot Lomzha und Nowardok, Gründer und Rosch Jeschiwa der Jeschiwat Montreux in der Schweiz. Die aus den Herzenswunden fließenden Worte schrieb er zur Zeit der Grossen Katatrophe des europäischen Judentums.

*Wer aber denkt, dass diese Worte für uns heute nicht genauso gelten, ist im grossen Irrtum. Sie sind nicht minder, sondern vielleicht noch mehr aktuell. So der Verfasser: **„Das jüdische Haus steht in Flammen. Es gibt nur eine Rettung, und zwar die völlige Rückkehr zur Tora.“***

1.

Der Talmud lehrt uns:

אם רואה אדם יסורים באים עליו יפֿשֿט בַּמַּעֲשָׂיו.

„Stürmen Leiden auf den Menschen ein, so untersuche er seinen Lebenswandel.

פֿשֿט וְלֹא מַצָּא, יתְּלֶה בְּבַטּוֹל תּוֹרָה.

Fand er aber in seinem Tun nichts Unrechtes, so führe er die Strafe auf die Vernachlässigung der Tora zurück.“¹

יתְּלֶה בְּבַטּוֹל תּוֹרָה?

Man sucht heute in jüdischen Kreisen vielfach nach dem Grunde der Leiden, sucht und findet nicht, obwohl das Nichtfinden nicht recht vereinbar ist mit dem bekannten Satze: „**אין צדיק, בְּאֶרֶץ אֲשֶׁר יַעֲשֶׂה טוֹב וְלֹא יִחָטָא**“. „Keiner ist so gerecht auf Erden, dass er nur Gutes getan und nie eine Sünde begangen hätte.“ Allein das **יתְּלֶה בְּבַטּוֹל תּוֹרָה** (Vernachlässigung der Tora) gibt uns heute mehr denn je Antwort auf alle Fragen nach dem Wieso und Warum.

Wer sich von der heiligen Lehre entfernt hat, dem fehlt auch der Maßstab für das religiöse und jüdische Gut und Böse. Wer nicht im Lichte der Tora wandelt, kann bei der Revision seines Lebenswandels nichts finden. So wie wir in dunkler Nacht, bei ausgelöschten Lichtern, nicht unterscheiden können zwischen Schwarz und Weiß. Wie sollte man etwas finden, wenn man den

Schlüssel zu den Kammern, wo etwas zu finden ist, vermisst? Das ist wohl der tiefere Sinn des Talmudsatzes „Er sucht und findet nicht“.

Dann führe er es — nicht die Leiden, sondern das Nichtfinden — auf die Entfernung von der Tora zurück.

Wir alle, nicht allein die liberalen Juden, müßten uns auf die Brust schlagen und uns der Sünde der Vernachlässigung der Tora zeihen. Generationen hindurch haben wir unsere alte heilige Tora für eine neue Lehre hergegeben, wir verließen das Bet Hamidrasch und hingen uns an das schöne Gewand der Bildung, hüteten alle Weinberge, nur den eigenen nicht, dem doch, unserem jüdischen Berufe nach, „die Gedanken des Tages und der Nacht“ gehören sollten. Unsere akademische Jugend kannte sich glänzend auf den verschlungenen Wegen aller Weltwissenschaften aus, nur nicht in den Gedankengängen von Abaje und Rowo. Die Sprache der Tora wurde einem großen Teil der westlichen Judenheit zu einer Fremdsprache, die Tora selbst zu einem Buch mit sieben Siegeln dessen Studium man als Ballast den bildungsbeflissenen Söhnen nicht mehr zumuten konnte. Wer noch in die Hallen des Talmud trat, musste, so glaubte man, notwendig aus den Hallen der Kultur austreten und wurde als weltfremder Idealist betrachtet.

Nun aber, da man uns von außen die Pforten der Kultur zugeschlagen hat², wäre es doch an der Zeit, dass wir unsere Schuld bekennen, Schuld und Schicksal: Die Vernachlässigung des Torastudiums und das Unvermögen, unser Leben

1 Brachot 5

2 Geschrieben in den 30-er Jahren.

nach jüdischen Gesichtspunkten einzurichten infolge unserer Toraentfremdung.

Die Schuld einsehen, heißt sie tilgen. Tilgen können wir nur die Schuld durch Rückkehr in die Hallen der Tora, durch Entfaltung einer religiösen Bewegung für Tora und Mussar. **Und gerade die Gesetzestreuen, die früher schon Toraluft atmeten, haben heute die dringende Pflicht, denjenigen den Rettungsanker der Tora zu reichen, die zwischen zwei Kulturen im Dunkeln nach einem Auswege verzweifelt tappen.**

Es gilt, der Erkenntnis zum Siege zu verhelfen, dass es ohne Tora kein Judentum, ohne Studium der Tora an der Quelle kein Judesein in Leben, Tat und Denken geben kann. Und rüstet man sich gar für ein künftiges Leben in Eretz Jisrael, so muss der Umwandlung eine „geistige Hachschara“ für קְדוּשַׁת הָאָרֶץ vorangehen. Diese geistige Rüstung kann aber einzig und allein nur in der Stätte gewonnen werden, deren ganze Zeit und ganzes Programm von Tora und Mussar beherrscht wird, in der Jeschiwa!

Von Rabbi Akiwa erzählt der Talmud, dass er einst auf einer Seereise in einen schweren Wirbelsturm geriet. Als die Katastrophe losbrach und das Schiff durch die brandenden Wogen in die Tiefe gezogen wurde, da klammerte er sich an ein „Daf“ (ein schwimmendes Holzbrett) und erreichte so das Ufer. Auch wir sind heute von schweren Klippen umringt und einzig das „Toradaf“ (Daf heißt Brett und gleichzeitig Buchseite) kann unser Rettungsanker sein, und nur durch dieses werden wir jeglicher Gefahr entrinnen können. Alle Propheten und alle Verfasser von Mussarwerken haben einmütig diesen Gedanken vertreten. Tora oder Untergang! וּבְחַרְתָּ בְּחַיִּים - wähle das Leben!

Wir stehen an einem Wendepunkt. Noch nie war die jüdische Lage so ernst und so kritisch wie heute. Auf unsere Frage: Warum? — Warum werden wir von allen Seiten so hart bedrängt und sehen gar keine Rettung, finden wir eine

Antwort im Jomkippur-Machsor: „עַל חַטָּא שְׁחַטְנוּ, וְלִפְנֵיךָ!“ Weil wir uns von G-tt abgekehrt haben! Kehren wir aber zum richtigen Weg um, zu G-tt, zur Tora, zum Sinai, dann werden wir wieder Wunder erleben und Jisrael wird von seinem Leiden erlöst.

„Er wird sich unser erbarmen, unsere Schuld unterdrücken; in die Tiefe des Meeres wirst du all ihre Sünden werfen.“³

2.

Die tapfere Mutter und ihre 7 Akedot...

Wir finden eine sinnreiche Talmudstelle im Traktat Gittin⁴, die uns in der Stunde schwerer Verfolgung eine wackere jüdische Frau als Heldin vorführte. Es war dies Channa mit ihren sieben Söhnen. Sie wurden alle vor den König geführt und unter Todesandrohung zur Aufgabe ihres Glaubens gezwungen.

Jedoch — es siegte das Buch über das Schwert; mit unvergleichlichem Todesmut wiesen sie, einer nach dem andern, dieses Ansinnen zurück. Lieber werden sie ihren Körper als ihre Seele opfern, lieber werden sie zusammen in den Tod gehen, als den Glauben ihrer Väter preisgeben.

Alle Bemühungen und Zureden des Königs waren vergeblich. Er spielte auf ihre Jugend und Schönheit an und bat sie, darauf Rücksicht zu nehmen, und nicht bei ihrer „Starrheit“ zu verharren. Ja, er würde sie dann glücklich machen und sie fürstlich belohnen. Es war aber alles erfolglos. Weder das Fallbeil noch die verlockenden Zukunftsaussichten vermochten sie von ihrem entschlossenen Willen abzubringen und sie blieben fest und unbeugsam. So wurden sie denn einer nach dem andern hingeschlachtet und einer in das Blutbad des andern getaucht. Mit dem „Schema Jisrael“ auf den Lippen sprangen die jugendlichen Rabbi Akiwas und Rabbi Chaninas mutig und entschlossen in den Tod...

³ Micha 7

⁴ Gittin 57

Die Mutter, aller ihrer Kinder beraubt, bestieg das Dach des Hauses und stürzte sich von dort zu Tode. Bevor sie ihren letzten Seufzer aushauchte, gab sie ihren Kindern einen Abschiedsgruß mit.

„Gehet, Kinder, zu eurem Vater Awraham und saget ihm, er habe nur eine Akeda⁵ gemacht, ich aber hätte deren sieben aufgerichtet“

„אתה ערכת עקדה אחת ואני ערכת שבע עקדות“
Es ist unverständlich und merkwürdig, wieso diese große Frau in ihrer Todesstunde nichts anderes zu sagen hatte, als eine Abrechnung mit Awraham zu halten und ihre Leistung als größere hinzustellen.

Blickt man aber tiefer in die Seele dieser großen Frau hinein, so gewinnt man den Eindruck, dass diese Frau nicht nur einen stählernen Charakter und eine unbeugsame Willenskraft hatte, um alles für G-tt zu tragen, sondern, dass auch ihre innerliche sittliche Größe und restlose Bescheidenheit zu bewundern sind.

Es war kein Wahnsinnseinfall von ihr und sie hatte ihre sieben Söhne nicht um einer Eitelkeit wegen hinschlachten lassen, sie wollte damit nur dokumentieren, dass dadurch, dass Vater Awraham einen Altar aufgestellt hatte, sie die Kraft besaß, deren sieben aufzubauen. Dadurch, dass die Ahnen solch ungeheuren Kräfte gezeigt und bewiesen haben, hatte sie als schwache Frau die Kraft, sich ihrer Vorfahren würdig zu erweisen und sich von ihrer G-ttestreue einen Beweis zu nehmen. Awraham war der erste Pionier von Mesirut Nefesch, der den Beweis für seinen Opferwillen erbrachte. Er war uns großes Beispiel und Wegweiser, und er, der seinen ersten Sohn zu opfern bereit war, gab Channa die Kraft, ihre sieben Kinder auch für G-tt darzubringen....

Wir haben hier das große Lebensideal, dass alles, was der Mensch besitzt, eben doch nur G-tt gehört, und dass sich der Mensch dieser Erkenntnis beugen muss.

Auch dies waren Ijows-Geschicke! Aber aus der Not haben sie eine Tugend gemacht und durch Leiden sind solch jüdische Menschen zu ungeahnten Höhen des Lebens emporgestiegen.

Oft versuchten unsere Feinde, die Geheimnisse des jüdischen Lebens zu ergründen, wieso dieses Volk eine solche Kraft besitzt, alle die Leiden und Marter auszuhalten und sich gegen ihre Feinde zu behaupten; doch gelang es ihnen nie, dieses Geheimnis zu lüften.

Dies Geheimnis **ist die Akeda!** Als Rabbi Chanina ben Teradjon, mit einer Torarolle umwickelt, den Märtyrertod erleiden musste, sprach er zu seinen Schülern, die sich über seinen schrecklichen Tod entsetzten: גליון נשָׂרְפִין וְאוֹתוֹת פּוֹרְחוֹת⁶. Das Pergament verbrennt nur, der Körper, aber die Buchstaben, die Seele, sie steigt zu G-tt auf.

Auch hier haben wir eine gigantische Gestalt! Er trank aus dem Kelch der Leiden und stieg geläutert zu ungeahnten Höhen empor. Er nahm die G-ttliche Strafe ergeben an und erreichte dadurch die menschliche Vollkommenheit. So steht es in Tehillim:

אֲשֶׁרִי הִגְבַּר אֲשֶׁר תִּסְרְנוּ יְהוָה וּמִתּוֹרַתְךָ תִּלְמַדְנוּ.⁷
G-tt schickt den Menschen Leiden, damit sie von ihnen lernen sollen. Sie sollen darin die Hand G-ttes erkennen, und ihr Tun und Lassen der Tora anpassen. Selbst mit einer Lupe muss man seine Fehler suchen, von dem Grundsatz ausgehend יתְּלֶה בְּבִטּוֹל תּוֹרָה (“so führe er die Strafe auf die Vernachlässigung der Tora zurück”) - und daher die Schuld stets auf sich schieben. Und wer die Lehre so versteht und im Spiegel der Zeit richtig blickt, der hat auch den Sinn der Leiden begriffen!

„Gegen die Strafe des Herrn hege keinen Widerwillen. Denn wen der Herr liebt, straft er, wie der Vater, der seinem Sohn wohl will.“⁹

5 Beinahe-Darbringung von Jitzchak als Opfer

6 Awoda sara 18

7 Kapitel 94

8 Selig ist der Mann, den G-tt züchtigt und aus Seiner Tora belehrt.

9 Mischlej 3

3.

In bedrängter Stunde.

Die Weisen sagen:

¹⁰. אִין תְּחִילַת דִּינוֹ שֶׁל אָדָם אֵלֶּא עַל דְּבָרֵי תוֹרָה.

Die erste Frage, die wir einst vor dem G-tlichen Richterstuhl zu beantworten haben, ist die, ob wir und unsere Kinder dem Torastudium oblagen.

Der Talmud sagt ferner: Wenn einen Menschen unausgesetzt schwere Leiden treffen, so soll er annehmen, dass es daher kommt, weil er keine Tora lernt¹¹.

Auch der Prophet Jirmijahus gibt als Grund des Churbans das „Verlassen der Tora“ an, denn dort heißt es על מה אבדה הארץ - על עזבם את תורתֵי - “weswegen ist das Land untergegangen? - weil sie Meine Tora verliessen¹².

Ferner heißt es im Talmud: בְּכֹל יוֹם בֵּית קוֹל יוֹצֵאת מִהַר חוֹרֵב וְאוֹמֶרֶת אוֹי לָהֶם לְבָרִיּוֹת מֵעֲלֹבוֹנָה „Rabbi Jehoschua, Sohn Levis, sagt: Tag für Tag geht eine Stimme vom Berge Chorew und ruft aus und sagt: Wehe ihnen, den Menschen, ob der Zurücksetzung und Beschämung der Tora.“

Wenn wir heute offenen Auges in unsere fürchterlich ernste Zeit hineinschauen und das Meer von Leiden und die Flut von Qualen sehen, so begreifen wir, dass es nur deshalb ist, weil wir das heilige Gut – die Tora – das uns von G-tt anvertraut wurde, beschämt und verlassen haben.

So heißt es in der Tora בְּצָר לָךְ וּמְצָאוּךָ כָּל הַדְּבָרִים הָאֵלֶּה וְשָׁבַת עַד ה' אֶלְקֶיךָ „In deiner Bedrängnis und wenn dich betroffen haben all diese schweren Dinge, so wirst du dann zurückkehren zum Ewigen, deinem G-tte, und seiner Stimme gehorchen“¹³.

Dem Rufe der Zeit folgend, haben wir die Rufe G-ttes unbeachtet gelassen, bis die Katastrophe über uns ausbrach, uns die Augen öffnete und uns

ermahnte שׁוּבוּ בְּנִים שׁוּבוּבִים Kehre um, Jisrael, zu deinem G-tte, zu deiner Tora, die dich ja in allen schweren Zeiten der Jahrhunderte erhalten hat.

Die Tora ist ja fürwahr unser Lebelement und das unserer Kinder als Urkraft der jüdischen Volksseele. Sie ist es, die uns und unseren Vätern beistand und uns aufrecht hielt bis auf den heutigen Tag.

Wer in seinem Herzen noch einen letzten Funken von Anhänglichkeit an traditionsreiches und unverfälschtes Judentum trägt, komme und helfe mit, die große, verheerende Gefahr für das Judentum einzudämmen, so lange dies noch möglich ist.

Das jüdische Haus steht in Flammen. Es gibt nur eine Rettung, und zwar die völlige Rückkehr zur Tora.

Als die Sintflut über die Erde dahinbrauste, rettete sich Noah in die Arche. Auch wir müssen uns in eine Arche flüchten, in die Arche G-ttes, in das Bet Hamidrasch, um uns von den sintflutartigen Stürmen unserer Zeit retten zu können, indem wir das erloschene Licht wieder anzünden und es zu einem אש דת zu einer G-tlichen Flamme auflodern lassen. **Unbarmherzig haben wir unsere Kinder der Tora entrissen, G-tt verkannt, alles, um ihnen Scheinexistenzen zu sichern.**

„Wie lange noch wollen wir uns in Dunkel hüllen, die ewige Wahrheit und das Licht G-ttes nicht sehen? Mögen wir doch wenigstens aus dem schweren Drucke der Zeit die Lehre ziehen, unsere Augen öffnen und uns von der G-tlichen Menora, von dem ‚Esch Doß‘ bestrahlen lassen“

Öffnen wir der verlassenen und verstoßenen Tora wieder unsere Pforten וַיְהִי אֹר וְהַיְהִי אֹר und der ewige G-tt wird dann auch sein Licht über uns erstrahlen und uns des G-tlichen Segens teilhaftig werden lassen וַיְהִי נֹעַם ה' עֲלֵינוּ.

10 Sanhedrin 7

11 Brachot 5.5

12 Jirmijahu 9,11

13 Dewarim 4,30

”Schnee” – die weiße Pracht in der Torah

Raw Chajim GRÜNFELD



G'ttliche Macht und Vorsehung

Im Verlauf eines einzigen Jahres lässt die immense „Maschinerie“ der Atmosphäre über 400'000 Kubikkilometer Wasser aus den Meeren und Kontinenten verdunsten. Aus dem Wasser bildet sich Wasserdampf, aus

dem wiederum die Wolken entstehen, die durch verschiedene Arten des Niederschlags das Wasser wieder zur Erde zurückkehren lassen. Das meiste bekommen zwar die Weltmeere zurück, aber etwa ein Drittel davon erreicht in Gestalt von Regen, Tau, Schnee und Hagel das Festland. Auf diesen

sogenannten Wasserkreislauf wird bereits vom Nawi (Prophet) **Amos** (9,6) hingedeutet, der Hkb“H so lobte: „*Der das Wasser des Meeres herbeiruft und auf das Erdreich schüttet, Haschem ist Sein Name*“.

Damit sich Schnee bildet, muss eine Wolke bis auf minus 15-20° C abgekühlt. Die Wassertropfen sind dann unterkühlt und frieren zu Kristallen zusammen. Da die Kristalle von einer dünnen Schichte aus ungefrorenem Wasser umgeben sind, vereinigen sie sich zu Schneeflocken, wenn sie zusammenstoßen. In extremer Kälte sind die Kristalle trocken und fallen als körniger Schnee.

Um an den unendlichen Abstand zwischen der menschlichen Kurzsichtigkeit und Bedeutungslosigkeit und der g'ttlichen Weisheit, Allmacht und Ewigkeit zu erinnern, nimmt der Nawi **Jeschaja** das Beispiel des Regens und des Schnees (Jes. 55,10): „*Wenn der Regen und der Schnee vom Himmel herabkommt, so kehrt er nicht dorthin zurück, bis er die Erde getränkt, befruchtet und im Wachstum gefördert hat...*“

Der Mensch ist seiner Beschränktheit wegen nicht imstande, die g'ttliche Waltung und die Tragweite Seiner Gebote zu beurteilen. Dies wird mit den niederfallenden Regentropfen und Schneeflocken verglichen, die erst dann wieder durch den Wasserkreislauf zu G'tt zurückkehren, wenn sie die ihr von G'tt bestimmte Aufgabe in der Naturordnung gänzlich erfüllt haben. Ebenso besitzt jedes unmittelbar dem Menschen gegebene Gesetzes- und Verheißungswort ('Newuah') von Hkb“H seinen Sinn und Zweck, nichts ist unnütz oder bedeutungslos oder hätte nicht die Vollbringung g'ttlicher Ziele und Förderung des menschlichen Heils zum Zweck¹.

Diese in den Schneeflocken dargestellte „Haschgacha Eljona“ (g'ttliche Vorsehung) lässt

sich noch mehr veranschaulichen, wenn man die wunderbare Eigenart der Schneeflocken betrachtet. Nichts in der Natur zeigt die Hand G'ttes so deutlich, wie das einzigartige Muster der Schneekristalle, die immer ein sechseckiges Muster aufweisen. Und dennoch, wenn man einen ganzen Tag lang die niederfallenden Flocken mit der Lupe beachten würde, so würden wir keine zwei Kristalle finden, die sich genau gleichen! Dies erinnert daran, wie das Schicksal und die darüber waltende g'ttliche Vorsehung eines jeden einzelnen Menschen auf der Erde unterschiedlich sind, und keines dem anderen gleicht. Alle Menschen gleichen sich in ihrer äußeren Gestalt, wie die Eiskristalle immer ein sechseckiges Muster aufweisen, und dennoch stimmt keiner mit dem anderen zu hundert Prozent überein, da jeder Mensch eine Welt für sich ist!

Die Vorzüge des Schnees

In **Tehilim** (147,16) wird der Schnee mit der Wolle verglichen: „הַנֶּתֶן שֶׁלֶג כְּצֹמֶר“ – „[G'tt] *Der Schnee wie Wolle gibt*“. Wie die **Meforschim** erklären, wird die strahlend weiße Farbe des Schnees deshalb mit der Farbe der Wolle verglichen, obwohl Wolle nicht so leuchtend weiß ist wie der Schnee, da es in der Natur kein besseres Beispiel gibt und diese ihm am nächsten kommt².

Der **Schlo“H haKadosch** deutet diesen Vergleich auf andere Weise: So wie die wollene Kleidung den Menschen gegen die Winterkälte schützt, so zieht die Erde grossen Nutzen aus dem Schnee, wenn dieser sie im Winter einkleidet und bedeckt³. Dieser Nutzen wird in den Schriften von **Rabbi Avigdor haKohen Miller sZl.** auf sehr eindrückliche

1 Gemäß „Haftarot“ von Reb Mendel Hirsch (Frankfurt a.M. 1896)

2 Redak und Mezudat Dawid zur Stelle

3 Perusch zu Tehilim des Schlo“H zur Stelle (Ausgabe Eschkol 5738)

Weise erklärt: „Wenn wir uns Wolle ansehen, scheint es, dass Wolle mehr als andere Stoffe, aus denen Kleider gemacht werden, wärmt, egal, ob man sie mit Leinen oder Hanf vergleicht. Der Grund dafür ist, dass die Wollhaare gekrümmt und hartnäckig sind, und so die Luft zwischen den Krümmungen und Wölbungen einschließen. Die Wolle ‘wärmt’ also nicht als solche, sondern hält uns warm, indem sie die Wärme des Körpers bewahrt und vor der von außen eindringender Kälte völlig isoliert. Dies ist wirklich erstaunlich! Schafe können die ganze Welt bekleiden und vor der Kälte schützen, wie es in **Ijow** (31,20) heisst: „*Von der Schur des Schafes wärmt er [der Mensch] sich*“.

Die Torah offenbart uns, dass die natürliche Eigenschaft des Schnees nicht nur der der Wolle ähnelt, sondern ein noch größeres Wunder darstellt. Der Schnee entsteht als eine Art Wolle aus Wasser und wie die Wolle ist jede Schneeflocke sehr leicht. Doch die Flocken gleichen sich nicht, jede Flocke besteht aus zahlreichen Unebenheiten und Krümmungen, damit, wenn die leichten und geschwungenen Flocken aufeinander fallen, sie wie eine Wolldecke die Erdoberfläche gemeinsam ineinander verflochten bedecken. Die Schneehülle schützt die Wärme der Erde, dass sie nicht nach außen dringt und verhindert außerdem, dass die Kälte in den Erdboden eindringt. Diese Isolierung ist sehr nützlich, weil der Boden voller Wurzeln und Samen ist, aus denen am Ende des Winters die Gräser und Feldpflanzen wachsen. Zudem ist die Erde voller Würmer und Ameisen, deren Arbeit zum Wohle des Bodens notwendig ist, um ihn zu belüften und zu bepflanzen. Ohne Schnee würde das Eis alle Wurzeln und alles im Boden Verborgene erfrieren lassen. Dieser große Nutzen des Schnees wird uns vom oben genannten Passuk offenbart, indem er

den Schnee mit Wolle vergleicht: „הַנֶּתָן שֶׁלֶג, כְּצֹמֶר – „*Der Schnee wie Wolle niederfallen lässt*“⁴.

In diesem Sinne erklärt der **Ibn Esra** den Zusammenhang der Psukim in diesem Kapitel, denn zuvor steht: „חֶלֶב חֲטִיִּים יִשְׂבִּיעַךְ, – „*Mit fetter Ernte wird Er dich sättigen*“, womit der Passuk sagen möchte: Im Sommer wirst du eine gute Ernte haben, falls „הַנֶּתָן שֶׁלֶג כְּצֹמֶר“, wenn im Winter viel Schnee gefallen ist und die Erde wie Wolle bedeckt hat.

Über die Wichtigkeit des Schnees für die Ernte verkünden **Chasal**: „Wegen der Sünde der Verweigerung der Teruma- und Ma’asser-Abgaben hält der Himmel den Regen, Tau [und Schnee] zurück..., wie es im Passuk heisst (Ijow 24,19): „*Die Trockenheit und Hitze wird das Wasser des Schnees rauben, alles wegen ihrer Sünden*“. Wegen der Sünden, die sie im Sommer begingen, als sie sich weigerten, die Abgaben von der Ernte zu entrichten, werden sie im Winter bestraft⁵. Manche erklären die ‘Mida keneged Mida’ (Maß um Maß) dieser Strafe damit, dass die Abgabe-Verweigerer nicht so recht an die „Haschgacha Pratit“ (g’ttliche Vorsehung über jedem Einzelnen) glauben und daher befürchten, wegen den Abgaben mit weniger Einkommen auskommen zu müssen. Deshalb wird Hkb”H den kommenden Regen und Schnee nur an diejenigen verteilen, die ihren Abgabe-Pflichten nachgekommen sind. Dabei wird die ‘Haschgacha Pratit’ auf äußerst eindrucksvolle Weise demonstriert, indem zwei nebeneinander liegende Felder völlig unterschiedlich bewässert werden!⁶

Es ist sehr passend, dass dieses Belohnungs- und Bestrafungssystem gerade mit Regen und Schnee ausgeführt wird, da beide ein prägnantes Symbol für die ‘Haschgacha Pratit’ darstellen: Über den Regen sagen **Chasal**,

4 Lev Avigdor 42

5 Schabbat 32, Ta’anit 8b und Raschi Ijow zur Stelle. S.a. Mischna Awot 5,8.

6 Gemäß Mirkewet haMischna zu Pirke Awot ibid.

dass trotz der Millionen herunterfallenden Tropfen, nie eines das andere berührt!⁷ Und die besondere Haschgacha beim Schnee ist wie erwähnt aus der Gestalt jeder einzelnen Flocke ersichtlich, von denen keine den anderen gleicht.

Schneefall und Schneeschmelze

Nach geraumer Zeit lässt die aufkommende Hitze oder der niederfallende Regen den Schnee wieder zergehen. Auch mit diesem Vorgang wird Hkb“H im selben Kapitel in Tehilim (147,18) gelobt: „יִשְׁלַח דְּבָרוֹ וַיִּמְסֶם“ - „Er schickt Seine Boten [den Regen oder die Hitze] und lässt es zerfließen“. Mit den „Boten“ ist die aufkommende Hitze gemeint, die in den drei Endbuchstaben חום angedeutet ist⁸, oder der Regen, wie der Passuk danach erklärt: „יִשְׁב רוחו יִזְלוּ מִים“ - „Er lässt wehen Seinen Wind [und bringt damit Regenwolken] und sie zerschmelzen zu Wasser“.

Dass die Menschen über diesen Wetterwechsel zumeist erfreut sind, stimmt auch mit dem tieferen Sinn dieses Umschwungs überein. Denn der Regen gilt bekanntlich als „Schefa schel Chassadim“ (Fülle der Güte), als das Lebenselixier jeglicher Existenz auf der Erde, während der Schnee als „Midat haDin“ (das strenge Gericht G”ttes) betrachtet wird, der alles zudeckt, Chaos verursacht und die Menschheit von der Außenwelt und ihre Ernährungsquellen abschneidet⁹.

Nach dem **Malbim** wird dieses Einschneien ausdrücklich im Sefer **Ijow** erwähnt (37,6-8): „כִּי לְשֹׁלֵג יֹאמַר הוּא אֶרֶץ“ - „Wenn G”tt dem Schnee befiehlt, die Erde zu bedecken...“, „בְּיַד כָּל אָדָם יִחְתּוּם לְדַעַת“ – „so muss jedermann seine Arbeit auf dem Feld abschliessen“, „לְדַעַת“

כָּל אֲנָשִׁי מַעֲשֵׂהוּ – „dann ist die Zeit für die Buchführung der Einnahmen angelangt, um die Arbeiter auszubezahlen“, „וַתֵּבֵא חַיָּה בָּמוֹ“, „אֶרֶב וּבְמַעוֹנְתֶיהָ תִּשְׁכֹּן“ – „selbst die Tiere des Feldes suchen dann Zuflucht im Wald oder in Höhlen“.

„Es ist dennoch bemerkenswert, sagte **Rabbi Simcha Sissel Siv sZl.**, der ‘Alte von **Kelm**’, dass es viele Tage oder Wochen nacheinander unaufhörlich regnen kann, bei Schnee wir aber kein solches Phänomen finden. Auch hier ist das g”ttliche Erbarmen gegenüber dem Menschen erkennbar, denn würde es viele Tage nacheinander unaufhörlich schneien, dann wären die Leute für längere Zeit in ihre Häuser eingesperrt, was katastrophale Auswirkungen hätte...“¹⁰.

Auf den Bergen hingegen bleibt der Schnee für längere Zeit liegen. **Rawa** sagt darüber in der **Gemara**: „Der Schnee ist für die Berge so wirksam wie die fünffache Menge an Regen im Tal!“ Wie **Raschi** erklärt, ist der Schnee natürlich auch für das Flachland wirksam, für die Berge aber ist der Schnee wichtiger, weil das Regenwasser abfließt und sich der Gebirgsboden nur vom Schnee richtig ‘ernähren’ kann. Außerdem schmilzt der im Tal liegende Schnee bald wieder in der Sonnenwärme, während er auf den Bergen lange Zeit liegenbleibt¹¹.

Rabbi Avigdor haKohen Miller sZl. erklärt dies etwas ausführlicher: „Nachdem der Schnee auf die Bergen niederfiel und die Sonne zu scheinen beginnt, schmilzt der obere Teil des Schnees. Sobald die Sonne verschwindet und es wieder kälter wird, gefriert der bereits geschmolzene obere Teil der Schneedecke und wird zu Eis. Jetzt liegt der restliche Schnee unter einer Eisdecke und beginnt am Ende des Winters langsam

7 Baba Batra 16a, Ta’anit 10b, Midrasch Bereschit Rabba 13,10 und Midrasch Tehilim 18

8 Biur zu Sefer Tehilim des Mekubal Rabbi Mosche Dawid Vali sZl., Schüler des Ramcha”l

9 Gemäß Reschit Chochma (Scha’ar Ahawa 7,25) nach Sohar Hak. (Bd1/S.29b) und Malbim zu Tehilim

10 Jessode haDa’at Kap.30

11 Ta’anit 3b



Spielende jüdische Kinder im Schnee, Jeruschalajim 1921

zu schmelzen. Auf diese Weise wird die Erdoberfläche nicht nur von der Schneedecke geschützt [siehe oben], sondern wird zudem langsam vom schmelzenden Schnee bewässert und zwar oft gründlicher als durch den Regen. Während des Regens dringt nämlich nur wenig Wasser in die Erde ein, das meiste davon fließt entweder in Flüsse den Berghang hinunter bis ins Tal, und selbst derjenige Teil, der in den Boden eindringt, versickert schnell bis in

den Abgrund des Erdbodens. Der Schnee aber bleibt an Ort und Stelle liegen und bewässert daher den Boden langsam bis alles vom Boden verschluckt ist und er für das neue Wachstum der Pflanzen am Frühlingsanfang bereit ist¹².

Fortsetzung folgt ijH.

¹² Lev Avigdor ibid.

Glanzlichter der Torah

Raw Schimschon Raphael HIRSCH SZL

Bearbeitet von Dr. Ari Lewenstein und erschienen im Buch „Glanzlichter der Tora - Meore Hassar“.

PARSCHAT WAJIGASCH

Tage des Seins und Tage des Lebens

מ"ז (ח') וַיֹּאמֶר פַּרְעֹה אֶל יַעֲקֹב כַּמָּה יָמֵי שָׁנֵי חַיֶּיךָ.
ט"ו) וַיֹּאמֶר יַעֲקֹב אֶל פַּרְעֹה יָמֵי שָׁנֵי מְגֹרֵי שְׁלָטִים
וּמֵאֵת שָׁנָה מְעַט וְרָעִים הָיוּ יָמֵי שָׁנֵי חַיֵּי וְלֹא
הִשְׁיִגּוּ אֶת יָמֵי שָׁנֵי חַיֵּי אֲבֹתַי בְּיַמֵּי מְגֹרֵיהֶם.

Kap. 47, 8-9: *Da fragte Pharao den Jakob: Wie viele sind die Tage der Jahre deines Lebens? (8). Jakob erwiderte Pharao: Die Tage der Jahre meiner Wanderungen sind hundertdreissig Jahre; wenig und unglücklich waren die Tage der Jahre meines Lebens und haben nicht die Tage der Jahre des Lebens meiner Väter in den Tagen ihrer Wanderungen erreicht (9).*

Die Frage Pharaos: כַּמָּה יָמֵי שָׁנֵי חַיֶּיךָ?

Dies ist eine ungewöhnliche Frage für einen König, auch wenn er es kurz machen will und nur aus Höflichkeit fragt. Was war Pharaos Frage und was Jakows Antwort?

Wenn man Jahre zählt, zählt man nicht mehr Tage. Nur bei auserlesenen Menschen ist jeder Tag bedeutungsvoll und wird als besondere Aufgabe betrachtet. Mit der Tora lebt jedoch jeder Mensch Tage. Er hat heute Kraft und nützt diese Kraft heute voll im Dienst der Tora aus, unabhängig von dem, was morgen folgen kann. Jeder einzelne Tag zählt bei G-tt und ist nie verloren, wenn ausgenützt. לְמִנּוֹת יָמֵינוּ כֵּן. להודיע, lehre uns, unsere Tage zu zählen¹.

Aufgrund des großen Eindrucks, den Jakob auf Pharao macht, ist Pharao überzeugt, dass hier ein Mann vor ihm steht, der jeden Lebenstag ausgenützt, jeden Tag wirklich gelebt hat. Seine Ausstrahlung lässt ihn als

Mensch von einer ungeheuren Lebenserfahrung und geistigen Entwicklung erscheinen, die nach Pharaos Ansicht nur in einem extrem langen Leben erworben werden kann. So fragt er ihn: כַּמָּה יָמֵי שָׁנֵי חַיֶּיךָ: - "Wie viele sind die Tage der Jahre deines Lebens? Du bist ein Mensch, der nicht nur Jahre gelebt hat, sondern Tage! Dich kann man fragen, wie viele Tage hast du gelebt!" Die Frage ist aus größter Hochachtung vor dem großen Vater Josefs in dieser Form formuliert und gestellt.

Die Antwort Jakows: Dasein und Leben sind nicht dasselbe

Jakow unterscheidet zwischen Leben und Sein. Er antwortet: "Gelebt (voll ausgenützt) habe ich nicht viel. Was die Tage betrifft, die ich auf Erden gewelt habe, so beträgt deren Summe hundertdreissig Jahre (יָמֵי שָׁנֵי מְגֹרֵי)." Aber Sein ist nicht Leben. Darum fährt Jakob bescheiden fort:

יָמֵי שָׁנֵי חַיֵּי: die Tage der Jahre, in denen ich meine Aufgabe voll gelöst und wirklich gelebt habe,

מְעַט: waren wenige,

וְרָעִים: und gerade sie waren die bittersten und sorgenvollsten. Ich hatte die Aufgabe, die Pflichten des Unglücks im Unglück zu erfüllen.

וְלֹא הִשְׁיִגּוּ: Mein Lebensinhalt ist nicht zu vergleichen mit dem meiner Väter. Jeder Tag war bei ihnen Leben, und sie konnten ihre Aufgabe in heiteren Verhältnissen lösen. Dies war keine Klage von Jakob, sondern Bescheidenheit.

1 Tehillim 90,12

Zahlreich wie die Fische, und vor allem - im eigenen Element



מ"ח (ט"ז) המלאך הגאֵל אתי מכל רע יברך
את הנערים ויקרא בהם שמי ושם אבתי
אברהם ויצחק וידגו לרב בקרב הארץ.

Kap. 48,16: Der Engel, der mich erlöst hat von allem Übel, segne die Knaben, das in ihnen mein Name und meiner Väter Name, Awraham und Jitzchak genannt werde und sie den Fischen ähnlich zur Menge gedeihen mitten auf Erden.

וידגו, den Fischen (דג) gleich: Will Jakob hier mit dem Vergleich zu den Fischen nur ein Bild des quantitativen Wachstums von Efrajim und Menasche zeichnen?

Tatsächlich aber beinhaltet der Vergleich viel mehr und zeigt die ganze Tiefe des Segens von Jakob. Er wünscht Ja, dass seine Enkel vor demselben G-tt wandeln (האלקים אשר) sich von demselben G-tt führen lassen (הרעה אתי) und durch die gleiche G-ttessendung gerettet werden (המלאך) (הגאֵל אתי). Damit dieses große Ziel erreicht

werden kann, umgeben von einer Menschheit, die völlig andere Ideale und Ziele hat, gibt Jakob seinen Enkeln den Segen:

Fischgleich sollt ihr sein!

Still, in ihrem eigenen Element, in einer vom Menschaugen unerreichten Tiefe, lebt die Fischwelt ihr Leben. Gedankenlos geht der Mensch am Ufer hin und ahnt nicht, welch fröhliches, frisches, glückliches und ungetrübtes Leben sich da unten in reicher Fülle von Generation zu Generation entfaltet. So sollen Jakows Nachkommen, בקרב הארץ, in der Mitte der Erde, aber in ihrem eigenen Element, wie Fische gleichsam im Wasser, ihr stilles, glückliches und eigenes Leben vollbringen. Nur so findet Jisrael sein ungestörtes Glück, nur so erfüllt sich Jakows Segen ויקרא בהם שמי ושם אבתי. Verlässt Jisrael "sein" Element, verliert es sein Glück und verkörpert nicht mehr den Namen der Väter und deren Botschaft.

Parschat HaSchawua

Raw Chajim GRÜNFELD

PARSCHAT SCHMOT

Höhepunkt der ‘Erlösung’ - Der Aufstieg zur Eigenständigkeit

An etlichen Stellen betonen **Chasal** die besondere Schwere und Intensität des ‘Galut Mizrajim’ (ägyptisches Exil), ja dass es das schrecklichste aller Galujot war. So erklären sie den Sinn des **S’neh**, des brennenden Dornbusches, den Haschem Mosche Rabenu zeigte (Schmot 3,2). Der **קִנּוּף** ist der ‘schwierigste’ aller Bäume und Gebüsche, denn jeder Vogel, der sich in seinen Zweigen verfängt, kommt nicht unverletzt wieder davon. So war auch das ‘Galut Mizrajim’ das schrecklichste und eindringlichste aller Galujot¹.

Wir finden auch sonst kein Galut, dessen Wirkung so schwerwiegend war, dass es die Bne Jisrael fast bis zur 50. Stufe der Tum’ah (geistigen Unreinheit) hinunterzog.

Rabbi Schmuel Bornstein sZl. von **Sochatschov** (Verfasser des ‘Schem miSchmuel’) führte als Grund an, dass die Söhne Jakovs bis zu ‘Jeziat Mizrajim’ (Auszug aus Ägypten) keine Eigenständigkeit besaßen und somit keine Existenz als „Volk“ kannten. Es war wie ein Embryo im Leib der Mutter, der eng mit ihr verbunden ist und als Teil ihres Körpers gilt.

Auf diese Weise vergleicht der **Midrasch** den Auszug der Bne Jisrael aus Mizrajim: „Hkb“H nahm das Volk aus der Mitte eines anderen Volkes², wie ein Hirt, der seine Hand in den Leib einer trächtigen Kuh steckt und das Junge hinauszieht“³. Ähnlich drückt sich später Mosche Rabenu aus und sagt zu Jisrael (Dewarim 4,34): „*Hat schon jemals ein Gott*

versucht, sich ein Volk aus der Mitte eines anderen Volkes zu nehmen?!“

Erst als die Bne Jisrael aus Mizrajim herausgezogen waren und G’tt Sein Versprechen von (Schmot 6,7) „*Welakachti Li le’Am*“ – „*Ich werde sie Mir als Volk nehmen*“ erfüllte, als sie zu einer eigenständigen Nation wurden, erlangten sie die vierte und abschließende Stufe der *Ge’ulah* (Wehozeti, Wehizalti, Wega’alti, Welakachti). Der Höhepunkt der Erlösung bestand also darin, dass sie zu einer eigenständigen Nation wurden und sich damit endgültig der Herrschaft und dem Einfluss der Mizrim entzogen.

So erklärt der **Schem miSchmuel** auch das Wunder von Par’ohs Genesung von seinem Aussatz, wie **Chasal** den Passuk interpretieren, wo vom Sterben des Königs von Mizrajim die Rede ist (2,23). Im Midrasch wird berichtet, dass die Ratgeber dem aussätzigen Par’oh rieten, sich jeden Tag - morgens und abends - im Blut von jeweils 150 jüdischen Kindern zu baden. Hkb“H erhörte daraufhin das Seufzen und Stöhnen Jisraels und erbarmte sich ihrer. Es geschah ein Wunder und Par’oh genas⁴. Dieses Wunder bedarf einer Erklärung: Hkb“H hätte die jüdischen Kinder auch auf andere Weise retten können, indem Er zum Beispiel ihr Blut dem Par’oh schaden ließ und er so gezwungen wäre, mit dieser Bade-Kur aufzuhören. Weshalb aber musste Par’oh geheilt werden? [Es ist doch offensichtlich, dass es sich hier um ein *Wunder* handelt, da Blut kein Heilmittel für Aussatz darstellt!]

1 Midrasch Schmot Rabba 2,9

2 Siehe Dewarim 4,34

3 Midrasch Tehilim 114

4 Midrasch Schmot Rabba 34,1



Der Grund ist Folgender: Da die Bne Jisrael damals noch ein Teil Mizrajims waren, konnten sie keine selbstständige Rettung erhalten. Gleich dem Kinde im Mutterleib, das alles Nötige von und durch die Mutter erhält, konnten auch sie jegliche Hilfe nur durch die Rettung und Genesung des Para'ohs erlangen⁵.

Vielleicht lässt sich somit erklären, weshalb der Par'oh zur Zeit von Josef, der in seinen Träumen von dem nahenden sieben satten Jahren und der darauffolgenden siebenjährigen Hungersnot vorgewarnt wurde, dies gerade durch Kühe und Weizenähren mitgeteilt wurde. Volle und leere Ähren waren sicher ein passendes Motiv, aber satte und magere Kühe sind nicht gerade ein naheliegendes Symbol für sieben gute und schlechte Erntejahre! Es scheint, dass mit den Kühen auch noch auf

einen weiteren Aspekt hingedeutet wurde: Diese Hungersnot wird nicht nur den Beginn des 'Galut Mizrajim' in die Wege leiten, sondern auch dessen allgemeiner Ablauf wird diesen Jahren gleichen. Jakob und seine Söhne kamen wegen der Hungersnot nach Mizrajim. Wie in den 'satten Jahren' ging es ihnen dort am Anfang sehr gut – sie wohnten im Land Goschen, dem besten Teil des Landes und vermehrten sich immer mehr. Danach folgten die 'Hungerjahre' – die Jahre der körperlichen Versklavung und geistigen Knechtung! Jetzt bewahrheitete sich genau derjenige Aspekt, der sich in Par'ohs Träumen so ungeheuerlich anhörte: „*Sieben magere und schlecht aussehende Kühe stiegen aus dem Wasser und verschlangen die gesunden und satten Kühe*“ (Bereschit 41,3-4). Par'oh fügte jedoch seiner Erzählung für Josef noch

⁵ Schem miSchmuel P. Wajechi S.341, P. Schmot S.49 u.a.

Folgendes hinzu (41,21): „Dennoch war an ihrem Äußeren nicht erkennbar, dass sie die fetten Kühe verschlungen hatten, denn sie sahen weiterhin schlecht und abgemagert aus! Danach erwachte ich!“ - Es war diese schreckliche Erkenntnis, die Par'oh endgültig aus dem Schlaf riss!

Für die Bne Jisrael bedeutete dieser Teil des Traumes, dass der Tiefpunkt ihres Galut war, dass sie wie die verschlungenen Kühe waren, ein Volk verschlungen von einem anderen Volk, dass von aussen kaum zu erkennen war, da es keine eigene Identifikation besass.

Josef haZadik reagierte darauf mit einer äußerst ungewöhnlichen Maßnahme, deren Zweck auf den ersten Blick völlig schleierhaft war: Er verkaufte den Ägyptern nur dann Nahrungsmittel, wenn sie die 'Brit Milah' an sich vornahmen⁶. Was bezweckte er damit? Josef bereitete damit die Erlösung seiner Brüder vor, damit es ihnen später möglich sein wird, sich wieder von den Mizrim zu lösen und ihre Eigenständigkeit zu erhalten - durch die 'Brit Milah'. Josef stellte hier die Grundpfeiler der zukünftigen Erlösung auf: Genauso wie die Mizrim ihre Ernährung vom König direkt erhielten, nachdem sie sich mit ihm durch die 'Brit Milah' verbunden hatten, wird es auch den Bne Jisrael möglich sein, sich durch die 'Brit Milah' an den König aller Könige zu binden und sich von den Mizrim endgültig zu lösen, so dass Er sie künftig irdisch und geistig ernähren wird.

Auf diese Weise kann auch die Diskussion zwischen Hkb"H und Mosche Rabenu

verstanden werden, als Er ihm sagte (3,14): „Sage den Söhnen Jisraels אָהֵיָה אֲשֶׁר אָהֵיָה“, das, wie **Raschi** erklärt, folgendes besagen sollte: „Ich bin derselbe G'tt, der euch jetzt wie auch in allen anderen Galujot beistehen wird“.

Mosche wunderte sich daraufhin, weshalb er jetzt dem Volk - noch vor ihrer Erlösung - bereits von den später kommenden 'Zarot' (Leiden) berichten und ihnen so den Mut und die Hoffnung nehmen solle. Darauf entgegnete Haschem, dass er Recht habe und es völlig genüge, wenn er ihnen sage: „Ehje Schlachani Alechem“ – „G'tt hat mich zu euch geschickt“.

Es kann nicht sein, dass durch Mosches Bemerkung ein Sinneswechsel bei Hkb"H stattgefunden hat. Die Antwort von Haschem ist daher so zu verstehen: Er wollte Mosche damit sagen, dass er Ihn falsch verstanden habe: Es war gar nicht Seine Absicht und Wille, Jisrael etwas bezüglich den künftigen Galujot mitzuteilen!

Hkb"H wollte den Bne Jisrael lediglich erklären, wie sich die Erlösung aus Mizrajim abspielen werde: Indem sie zu einem eigenständigen Volk werden. Durch ihre endgültige Trennung vom mizrischen Volk würden sie sich für alle Ewigkeit nie mehr mit anderen Völkern vermischen, sondern Haschem, ihrem G'tt gleich „Ehje Ascher Ehje“ sein, immer abgesondert und getrennt. „Sage Jisrael, dass dich der **Ewige** zu ihnen sandte“, die Torah verwendet an dieser Stelle keinen anderen Namen G'ttes, nur die Bezeichnung „Ehje“ – „der Ewige“. Denn von jetzt an wird Jisrael mit der „Ewigkeit“ verbunden sein, indem sie von Mizrajim getrennt zur selbstständigen Nation aufsteigen.

6 Siehe Raschi 41,55

Nur wer Erlösung sucht, kann erlöst werden



„וְהוֹצֵאתִי אֶתְכֶם מִתַּחַת סִבְלַת מִצְרַיִם“ - „Ich werde euch unter den Lasten der Mizrim hinausführen“ (6,6).

Chasal berichten, dass bis zum Auszug der Bne Jisrael aus Mizrajim es noch nie einem Sklaven die Flucht aus diesem Land gelungen sei¹ (außer den ‘Bne Efrajim’). Laut der wörtlichen Erklärung sind damit physische Sicherungsmaßnahmen wie z.B. starke Festungsmauern und eine intensive Bewachung der Grenze gemeint.

Im **Sohar haKadosch** hingegen steht, dass die Mizrim ihre Gefangenen durch Zauberei an der Flucht hinderten². **Rabbi Mordechai Josef Leiner sZl.**, der **Izhbitzer Rebbe**, erklärt diese Ausbruchsicherheit aber auf eine rein massenpsychologische Weise: Die Ägypter konnten bei ihren Sklaven den

Eindruck erwecken, dass sie ein angenehmes Leben haben und dass ihre Arbeit und ihre Lebensumstände die besten waren, die es auf der Welt gibt. Diese Propaganda war so stark, dass überhaupt niemand aus seiner Gefangenschaft flüchten *wollte*!

Dadurch verstehen wir die in den **Sefarim haKedoschim** häufig zitierte Aussage, wonach sich die Bne Jisrael in Mizrajim in einem „Galut haDa’at“ befanden. Der menschliche Verstand befand sich im Exil, er reagierte infolge der ägyptischen Gehirnwäsche nur noch wie ein Roboter, der jeden Befehl ausführt, ohne von Gefühlen oder geistigen Bedürfnissen beeinflusst zu sein. Dies passt zu dem bereits erwähnten Gleichnis von **Chasal** über den damaligen Zustand des jüdischen Volkes: „Die Bne Jisrael waren wie ein ungeborenes Kalb, das sich noch im Mutterleib der Kuh befindet“³. Wie das im Mutterleib eingeschlossene und unbewegliche Embryo, war Jisrael im ‘Galut Mizrajim’ völlig eingeschlossen. Sie konnten nicht einmal selbstständig denken und sich Gedanken über den Sinn ihres Daseins machen.

In diesem Sinn erklärt der **Chidusche haRim**, der erste Rebbe von **Gur sZl.**, den erwähnten Passuk: „*weHozeti etchem mi’tachat Siwlot Mizrajim*“ - „Ich werde euch unter den Lasten der Mizrim hinausführen“. Das schlimmste Übel am Galut ist die Unbekümmertheit, von der die Jehudim betroffen waren. Diese führte dazu, dass ihnen alles ganz egal war. Jeder hatte sich schon so sehr an das Galut gewöhnt, dass ihn nichts mehr daran störte! Daher sagte Hkb”H: „Ich werde euch aus den „Siwlot Mizrajim“ hinausführen, aus eurer

1 Mechilta und Raschi Schmot 18,9
2 Bd2/S.25a und 37b. Siehe auch Ibn Esra Schmot 14,2

3 Siehe in meinem Artikel zu Parschat Schmot

Angewohnheit die Mizrim zu tolerieren [er bringt das Nomen „Siwlot“ mit dem Verb „sawal“ - „ertragen“ - in Verbindung].

Aus diesem Grund verstärkte Haschem die Versklavung der Jehudim zuletzt um ein Vielfaches, wobei die Mizrim ihnen nicht mal mehr Stroh für die Ziegelherstellung gaben; Sie mussten nun selber Stroh sammeln und auch noch dieselbe Menge an Ziegeln wie bisher produzieren (5,7-14). Mosche Rabenu beklagte sich darüber bei Hkb“H (5,22-23), weil er dies nicht verstand: Er war doch zu Par’oh geschickt worden, um der Sklaverei ein Ende zu setzen, und erreichte dabei genau das Gegenteil - sie wurde viel schlimmer!

Deshalb erklärte ihm Haschem, dass die Erlösung nicht stattfinden könne, wenn niemand sie wünscht. Solange die Bne Jisrael sich noch immer in der Phantasiewelt der Mizrim bewegen und nicht die leiseste Ahnung von etwas Besserem hatten, konnten sie sich nichts anderes wünschen. Sie konnten deshalb auch keine Änderung in ihrem Leben bewirken, weder physisch noch geistig.

Das Ziel der „Zehn Makot“ (Plagen) war es daher, die Bne Jisrael aus ihrem Schlaf zu rütteln, in ihnen den Drang nach einem anderen, besseren und höheren Leben zu wecken, damit sie die Wand ihres eigenen Gefängnisses durchbrechen konnten. Deshalb war der erste der „vier Ausdrücke der Erlösung“ - „weHozeti“ - das Hinausführen aus den „Siwlot Mizrajim“. Die totale physische Freiheit erreichte Jisrael zwar erst beim Auszug aus Ägypten, als sie die vierte Stufe der Erlösung erlangten. Doch zuvor musste ihnen der Ausbruch aus ihren geistigen Gefängnismauern gelingen. Dies war der erste Schritt zur Ge’ula und zugleich der

wichtigste Schritt, da ohne dieses Abschütteln der geistigen Fesseln sie nie ihren niedrigen Zustand begriffen hätten und somit überhaupt nicht ihre Freiheit erlangen wollten!

Aus diesem Grund beginnen auch die ‘Asseret haDibrot‘, die „Zehn Gebote“, mit denen sich G’tt dem jüdischen Volk in direkter Weise offenbarte, mit den einleitenden Worten (20,1): „*Anochi Haschem Elokecha, ascher hozeticha me’Erez Mizrajim*“ – „*Ich bin G’tt, der dich aus Ägypten herausgeführt hat*“. Wieso sagte Haschem nicht: „Ich bin G’tt, der dich erschaffen hat“, fragt der **Ibn Esra**, „da dies eigentlich eine viel größere Leistung ist?“ Die Antwort ist, dass weder Jisrael selber, noch ihre Geburt deren Kontakt zu Haschem hergestellt hat. Es war Hkb”H selber, der sie in Mizrajim wachgerüttelt und sie aus ihrer geistigen Finsternis ins Licht der Wahrheit gezerzt hatte und sich ihnen zu erkennen gab. Deshalb betonen wir bei unseren Tefilot und Mizwot immer wieder „Jeziat Mizrajim“, da dies unser geistiges Fundament darstellt, als wir uns von unseren „Siwlot Mizrajim“ befreien konnten und G’tt anerkannten!

Auch in der heutigen Zeit, der Generation vor dem Kommen des ‘Moschiach’ (עֲקֵבָה אֲחִישַׁמְדַּי), liegt es an uns, uns selbst aus unserem Traumgebilde zu lösen und uns nicht an die Umstände des Galut zu gewöhnen. „*kiJeme zetcha me’Erez Mizraim ar’enu Niflaot*“ – „*So wie in den Tagen, als du aus Mizrajim gezogen bist, werde Ich dir (beim Kommen des Moschiach) Wunder zeigen*“, sagt der Nawi **Micha** (7,15). Auch unsere heutige Erlösung kann nicht stattfinden, wenn niemand an ihr interessiert ist und kein Bedürfnis nach einer solchen empfunden wird!

Wer war das?

von B. PAPPENHEIM

Seine Mussaranforderungen sind bindende Halachot

Sicher steuert er den Lernenden durch die schwierigen Sugiot von Bawa Batra. Da gibt es kaum eine Passage, die er nicht von allen Seiten beleuchtet hätte. Dieses Werk erhielt im Laufe der Jahrhunderte einen aus Liebe gebildeten Namen, daraus entstanden, dass der Verfasser nach der Zusammenfassung einer jeden Sugia sagte: „Es ist uns gelungen...“



Mit seinem berühmten Cousin, dem Ramban, war er auch verschwägert: Der Sohn des Ramban, Rabbi Schlomo, heiratete seine Tochter. Als er unerwartet niftor wurde, erwartete seine Tochter ein Kind. Der Ramban wünschte, falls es ein Sohn sein würde, das Kind nach ihm, dem Vater seiner Schwiegertochter, zu benennen, denn „wesarach Haschemesch ubah Haschemesch“, die Sonne geht auf, die Sonne geht wieder unter.

Es sind mehr als 700 Jahre her, dass dieser Gadol aus Kastilien seine Augen schloss, doch noch heute summen Tausende, die an ihrer eigenen Herzensbildung arbeiten, die ergreifenden Töne zu seinen Worten.

Er versuchte, uns mit allen Mitteln aus der Lethargie der Schablone zu einer aktiven Selbstkritik und Selbstkontrolle zu bringen: Über den Weg seiner Erklärung zu Mischle und

zu Mesechet Awot und in direktem „Angriff“.

War er nicht ein Vorläufer der Mussar-bewegung 500 Jahre vor Rabbi Jisroel Salanter? Er spricht zu uns in allen Tonarten, welche die Saiten eines Herzens zum Klingen bringen können: Streng, zart, in Reimen in seiner fast tenachischen Sprache.

„Die Sekte der Schmeichler lässt sich in neun Kategorien aufteilen...“

„Es gibt neun verschiedene Arten von Lügner...“ „Von Laschon Hara Sprechern - sechs.“ „Apikorsut hat seine Wurzel in Respektlosigkeit“.

Er zitiert dazu die Gemara, die den totalen Untergang von Gechasi darin sieht, dass er seinen Herrn, den Nawi beim Namen, ohne Titel „Nawi“ nennt: **זאת האשה וזה בנה אשר** (statt: der Nawi Elischa).

Hunderte von Jahren später rief Rabbi Akiwa Eger beim Studium seiner Mussarbücher aus: „Ich habe Angst vor ihm, denn er ist ja ein Possek.“ Rabbi Akiwa Eger wollte damit sagen: seine Mussarforderungen sind Halachot Psukot, bindende Halachot.

Und doch gibt es eine tragische Note im Leben dieses hochstehenden Mannes: In seiner Jugend lernte er in den Jeschiwot Frankreichs bei den gelehrten Brüdern Rabbi Mosche Ben Schneor, dessen Bruder Rabbi Schmuel von Evreux und bei Rabbi Schlomo Ben Awraham von Montpellier (min Hahar). Als dessen Schüler lehnte auch er die philosophischen Werke des Rambam, wie vor allem den More Newuchim, ab. Als er mit dem monumentalen Halachawerk des Rambam in Berührung kam, bereute er seine frühere Haltung zutiefst. Ja, er ging so weit, die Verbrennung des Talmud in Paris (1242)

als eine Strafe des Himmels für die Kritik am Rambam anzusehen. Er nahm auf sich, das Kewer des Rambam in Tweria aufzusuchen und dort mit einem Minjan um Mechila zu bitten. Aber – לא הסתייע מילתא – der Tod kam ihm zuvor. In seiner berühmten Jeschiwa in Barcelona erwähnte er in seinen letzten Jahren den Rambam in jedem seiner Schiurim. Die Jeschiwa Barcelonas und vor allem er persönlich schenkten uns eine Generation von Gedole Jisrael. Unter seinen Schülern: Rabbi Hillel Ben Schmucl aus Verona, Rabbi Schlomo Ben Awraham Aderes – der Raschb"א. Eine Generation später noch würde es der Rosch (Rabbi Ascher) niemals wagen, selbst wenn er anderer Ansicht war, eines seiner Worte als Irrtum zu erklären. Höchstens sagte der Rosch: Seine Schüler hätten sich geirrt.

Er verließ Barcelona, um sein Neder zu erfüllen, um nach Twerja zu gelangen. Auf seinem Weg durch Toledo bestürmte ihn die

dortig Kehilla, eine Weile bei ihnen zu bleiben. Die Zeit verrann, es wurden zwei Jahre - er starb in Toledo. Sein Cousin und Mechutan, der Ramban, verfasste eine Kina, die seine Größe in der Tora und seine Frömmigkeit beschrieb. Der Reim auf seiner Matzewa klingt in folgender Klage aus:

ישיבתו כחליל תהמה לו
ותורתו במר תהגה כיונה
פרצי מי יהיה גדר ומי זה
דיעות משכנותי יט כיונה

Nicht so häufig erfährt ein Buch solche Popularität. Es wurde wieder und wieder nachgedruckt. Die kleine "Europakarte" mit den Jahreszahlen der Drucke sprechen für sich selbst: In Pano, dann 1518 in Konstantinopel. ca. 100 Jahre später in Prag, in Sulzbach.

שערי חתשובה שעשה החסיד רבינו יונה
חשער הראשון
כביאור התשובה ועיקריה מן הטובות אשר
עם ברואיו כי הבין להם הדרך לעלות מ
מעציהם ולגום מפח פשעיהם לחשך נפשם
ולקשיב מעליהם אפס ולמדס וקזקירס לשוב ליו כי יחטאו לו לרוב טובו ויש
ידע יצאם שחאמר טוב וישר ה' על כן יורה חטאים בדרך ואם הרבו לפשונ
וכבר כוגדים בגדו לא קבר בערס דלתי תשובה אל זכנו לאשר העמיקו פרס
ברס אוכים ארפא מטובותיכם והזוהרנו על התשובה בכמה מקומ
והתבאר כי התשובה מקובלת גם כי ישוב החוטא מרוב צרותיו כש"אם ישו
השם ואהבתו שחאמ' כנר לך ומצאוך כל הדברים האלה באחרית הימים וא
לקיך ושמעת בקולנו והתבאר בתורה כי יעזור השם לשבי כאשר אין יד טוב
ויחדם בקרבם רוח טהור: השיב מעלות אהבתו שחא' ושת עד ה' לך נשמ
ככל אשר חנכי מצוך היום וכתבך בכל לבבך ובכל נפשך ואומ' כגוף ה
ה' לך את לבבך וזת לבב זרעך להשיב באהבתו והגביאים והכתובים דו
על דבר התשובה ע" כי באו עיקרי התשובה כלם מפורשי בדבריהם באו
ודע כי החוטא כאשר יתאחר לשוב תחטאתו יכבד עליו מאד עכאו בכל י
יודע כי יצא הקצף עליו ויש לו מנוס לנזם אמה והמנוס הוא התשובה והוא ענו
והנו כדעתו וכידו לצאת מתוך הקפכה ולא יגור מפני האף והחמה על כן י
נארזל על הענין הזה במדרש קהלת משל לכת אל לסטים שחבטן המלך כבי
וחתרו מחתרת פרצו ויעברו ונשאר אחד מהם בא שר בית הסוקר וראה מה

Rabenu Jona b. Awraham miGironi, 1200-1263
Vefasser unter anderem von Scha'are Teschuwa,
Derech Teschuwa, Schar Hajir'a

Koscher durch das Jahr

Raw Shaul WAGSCHAL SZL

Mit ausdrücklicher Genehmigung der Familie des Verfassers und des Übersetzers und Copyrightbesitzers der deutschen Ausgabe Ulrich Michael Lohse.

15. Kapitel

Kontakt von kosher und trefah

Die Gesetze bezüglich des Vermischens von koscheren mit *trefah* Lebensmitteln sind sehr komplex, und die gründliche Kenntnis des *Schulchan Aruch, Joreh De'ah* ist erforderlich um Entscheidungen zur Kaschrut zu treffen. Daher muss man in allen Fällen von Vermischung von kosher und *trefah* oder milchig und fleischig, seien es Flüssigkeiten, Lebensmittel oder Geräte, eine *Scha'alah* machen, wie einfach das Problem auch erscheinen mag.

Der Zweck dieses Kapitels ist es, auf die Fälle aufmerksam zu machen, die eine *Scha'alah* erfordern.

Kontakt unter dem Einfluss von Hitze

Wenn koschere Geräte oder Lebensmittel, ob flüssig oder fest, auf irgendeine Weise mit *Trefot* in Berührung gekommen sind, und eines der beiden Lebensmittel oder Geräte war warm, so muss man eine *Scha'alah* machen.

Beispiele: Ein heißes Stück Fleisch wurde auf einen *trefah* Teller gelegt; ein rohes Ei, das Blut enthielt, kam in einen heißen Topf, wenn auch nur für eine Sekunde; ein milchiger Löffel wurde in heiße, fleischige Suppe getunkt.

Kontakt zwischen Kaltem

Rohe, feste Nahrungsmittel

Wenn rohe, feste Lebensmittel für weniger als 24 Stunden mit einer *trefah* Flüssigkeit in Kontakt gekommen waren, oder mit einem

trefah Messer geschnitten wurden, so hängt es vom Grad ihrer Festigkeit ab, ob Abspülen ausreicht, oder ob die Oberfläche abgeschabt oder abgeschnitten werden muss. (Betreffs sehr fester Lebensmittel siehe Schluss des Kapitels).

Der beratende Rabbiner entscheidet dies. Wenn es nicht möglich ist zu fragen, sollte man dort eine dünne Scheibe abschneiden, wo das koschere Nahrungsmittel mit dem *trefah* Nahrungsmittel oder Gerät in Kontakt gekommen war.

Beispiele: eine rohe Möhre, Kartoffel oder rohes Fleisch fielen in kalte Milch, und man will sie für ein fleischiges Gericht benutzen; ein Fischhändler schnitt koscheren Fisch mit einem Messer, das er zuvor für einen *trefah* Fisch benutzt hatte; koscheres und *trefah* Fleisch oder Fisch kamen in Berührung; eine Gurke wurde mit einem *trefah* Messer geschnitten.

Gebackene oder gekochte Lebensmittel

Wenn gebackene oder gekochte Lebensmittel mit einer *trefah* Flüssigkeit in Kontakt gekommen waren, so muss man eine *Scha'alah* machen.

Beispiele: Ein Stück gekochtes Fleisch ist mit kalter, *trefah* Suppe in Berührung gekommen; Milch wurde auf Brot verschüttet.

Geräte

Wenn sowohl das Gerät, als auch das Lebensmittel kalt und für weniger als 24 Stunden in Kontakt waren, reicht es, das Gerät gründlich mit kaltem Wasser auszuspülen.

Heißes Wasser darf man NICHT zum Ausspülen nehmen.

In folgenden Fällen ist eine *Scha'alah*

notwendig, obwohl beide Substanzen kalt waren:

a) die Berührung mit einer Flüssigkeit bestand für mehr als 24 Stunden.

b) wenn scharfe Substanzen mitbetroffen sind.

c) wenn ein sehr festes Lebensmittel geschnitten wurde.

Kontakt bestand für 24 Stunden

Flüssigkeiten, die 24 Stunden mit Lebensmitteln oder Geräten in Berührung waren, werden beurteilt, als seien sie mit ihnen zusammen gekocht worden. Wenn daher eines der betroffenen Bestandteile trefah war, oder eines milchig und das andere fleischig, so muss man eine *Scha'alah* machen.

Beispiele: Kalte Milch wurde 24 Stunden lang in einem fleischigen Topf gelassen; ein Ei mit einem Blutfleck lag 24 Stunden lang auf einer Untertasse; nicht gekaschertes Fleisch blieb 24 Stunden lang in einem koscheren Gefäß oder in Wasser.

Scharfe Lebensmittel

Obwohl Lebensmittel oder Flüssigkeiten in kaltem Zustand andere Lebensmittel oder Geräte durch einfachen Kontakt nicht durchdringen können, bilden scharfe Lebensmittel eine Ausnahme und ein beiderseitiges Durchdringen könnte hervorgerufen worden sein. Das gilt besonders, wenn mit Druck gearbeitet wurde, wie beim Schneiden mit einem Messer. Letzteres bewirkt ein gegenseitiges Durchdringen, d.h. das Lebensmittel dringt ins Messer, und das, was das Messer bisher absorbiert hat, dringt ins Lebensmittel ein.

Einige scharfe Lebensmittel sind: Zwiebeln, Knoblauch, Salz, Hering, Rettich, Meerrettich, eingemachte Gurken, saurer Hering, Zitronen, sehr saures Obst.

Beispiele: Zwiebeln, die man für ein fleischiges Gericht benutzen möchte, dürfen

nicht mit einem milchigen Messer geschnitten oder mit einer milchigen Reibe gerieben werden oder umgekehrt (milchiges Gericht, fleischige Geräte).

Praktische Anwendungen

a) Wenn man eine Zitrone schneidet, um sie für einen Kuchen zu brauchen, der mit einem milchigen Gericht gegessen werden soll, so muss man ein parwes Messer benutzen.

b) Es empfiehlt sich, alle scharfen Lebensmittel mit einem parwen Messer zu schneiden, da man dann die ungebrauchten Anteile des Lebensmittels für Milchiges oder Fleischiges benutzen kann.

c) Wenn man eine Zwiebel reibt, muss man bedenken, dass man die Reibe milchig macht, falls man die Zwiebel zuvor mit einem milchigen Messer geschnitten hat.

Um Komplikationen zu vermeiden, sollte man immer ein parwes Messer benutzen, um scharfe Lebensmittel zu schneiden. Für Lebensmittel, die gerieben werden sollen, hat man am besten zwei

Reiben — eine milchige, und eine fleischige.

Schneiden von sehr festen Lebensmitteln

Wenn sehr feste Lebensmittel, wie harter Käse oder harte Wurst, mit einem Messer geschnitten wurden, ist normales Abwaschen und Spülen des Messers, auch mit warmem Wasser, keine Garantie, dass das benutzte Messer völlig sauber wird.

Daraus folgt: falls ein fleischiges Messer versehentlich zum Schneiden von hartem Käse benutzt wurde, ist das Messer als trefah zu behandeln. Man kaschert es, indem man es zehn Mal an zehn verschiedenen Stellen in festen Erdboden sticht.

Fortsetzung folgt ijH

So wie im Himmel, so auf der Erde

Rabbi Ezriel TAUBER SZL
L'ilui nischmas Hamechaber

Fortsetzung

Die Seele auf dem Prüfstand

Inhalt:

- Erläuterung des Verses, worin G-tt Adam eine Seele einblies¹
- Leben nach dem Tod
- Die Vorstellung von zwei Seelen
- Das Schofar
- Die menschliche Identitätskrise
- Die midlife crisis
- Die wichtigste Frage, die wir uns alle selbst stellen müssen

Vor ungefähr hundert Jahren fand in Wien (Österreich) eine Konferenz statt, deren zentrale Frage war: Gibt es ein Leben nach dem Tod? Als ein berühmter Rabbiner von dem Thema der Konferenz hörte, lachte er.

„Was finden Sie so lustig?“

„Sind die so sicher, dass es ein Leben vor dem Tod gibt?“

Gibt es wirklich ein Leben vor dem Tod?

„Ja, natürlich“, würden Sie antworten. Wir sind am Leben.

Aber wer ist das „Wir“? Wer sind Sie? Wer bin ich? Bin ich mein Körper, meine Gefühle, meine Erinnerungen? Nehmen Sie einen Herztransplantierten. Wenn er sagt „ich“, wen meint er dann damit? Wessen Herz schlägt dann da vor Aufregung? Wer ist es, der die Gefühle hat? Es gibt Wissenschaftler, die sich schon mit der Möglichkeit von Hirntransplantationen auseinander gesetzt haben. Wer wäre es dann, der da die Gedanken produzierte? Wir können uns einen Mann vorstellen, der das Herz von Herrn Meier, das

Hirn von Herrn Müller, die Niere von Herrn Sieber, das Blut von Herrn Seiler usw. hätte - alles als Hinzufügung zu seinem Körper.

Wer ist dann dieses „Ich“?

So sehr die moderne Zivilisation sich auch entwickelt hat, diese Frage hat sie noch nicht beantworten können. Sie hat sie nur noch vertieft. Das Wesen und der Kern unseres eigenen Ichs sind noch immer in so quälender Weise unbestimmbar wie zuvor.

Das Flugzeug und der Pilot

Natürlich ist die Tora nicht unbestimmt, wenn es darum geht, das Wesen und den Kern des Menschen zu bezeichnen.

„**Und G-tt ... atmete in seine (Adams) Nasenlöcher eine ewige Seele hinein** (wörtlich, den Atem des Lebens).“²

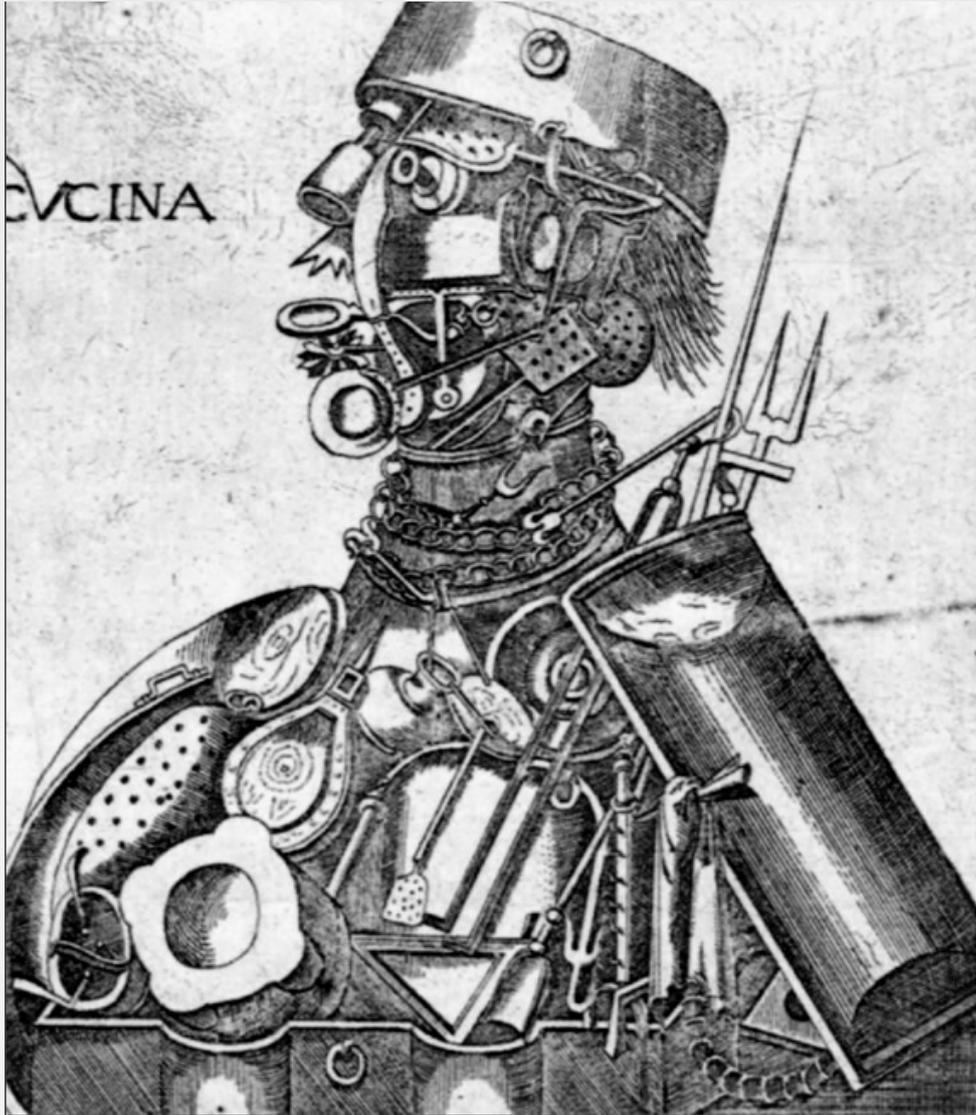
Der Körper ist ein Gefäß für die Seele. Er ist eine Art Flugzeug. Ein Flugzeug fliegt nicht zu irgendeinem Selbstzweck, sondern um Menschen von einem Ort zum andern zu bringen. So auch der Körper. Die Seele „steigt“ bei der Geburt in ihn ein und „steigt“ beim Tod wieder aus. Die Seele ist der eigentliche Kern des Menschen, der Körper ist nur das Gefäß.

Der zehnte Ausspruch

Wie schon früher erläutert (Kapitel 2), wurde die Welt mit zehn Aussprüchen erschaffen. Der ursprüngliche Ausspruch - Bereschit - war von einem solch hohen Maß an G-ttlichkeit durchdrungen, dass die Schöpfung ihn nicht in seiner rohen Form umfassen konnte. Er musste deshalb auf der Schöpfung angepasste Stufen „hinuntertransformiert“ werden. Das Objekt,

1 Bereschit 2,7

2 Bereschit 2,7



das mit dem zehnten Ausspruch erschaffen wurde, enthielt die niedrigste „Spannung“ an G-tlichkeit; es war das am weitesten von G-tt Entfernte.

Dieses Objekt, der zehnte Ausspruch, war der Mensch.

Der Mensch ist aus dem dunkelsten Material geschaffen. Wir sind am weitesten von G-tt entfernt, da wir das Potenzial haben, G-tt zu verleugnen (siehe Kapitel 2). Gleichzeitig gab uns G-tt paradoxerweise das Potenzial, das höchste Element innerhalb der Schöpfung zu werden, nämlich die Schöpfung zu überschreiten: Er gab uns die ewige Seele.

Und Haschem/G-tt formte (Wajizer) den Menschen vom Staub der Erde und blies in seine Nasenlöcher eine ewige Seele hinein.

Und der Mensch wurde zu einem lebendigen Wesen³.

„G-tt formte den Menschen vom Staub der Erde“ - d.h. der Mensch wurde aus dem irdischen Teil erschaffen, dem Teil, der viel mit den Tieren gemeinsam hat – „und blies in seine Nasenlöcher eine ewige Seele hinein (oder „Atem“ des Lebens)“. Die mystischen Bücher bemerken, dass jemand, der in einen anderen hineinatmet, ihm etwas von seinem Wesen gibt. So hat G-tt durch das Hineinblasen einen Teil von ihm in das Physische des Menschen hineinfließen lassen; er bedachte uns mit der „Seele des (ewigen) Lebens“.

Der menschliche Körper wurde daher aus dem zehnten der Zehn Aussprüche erschaffen.

Darum ist er eine sehr dunkle, physische Sache, die fähig ist zu einem Hitler zu werden und alle möglichen Abscheulichkeiten zu begehen. Gleichzeitig wurde uns aber eine Seele verliehen. Die Seele wurde uns auf eine andere Weise als der Körper gegeben. Sie wurde uns nicht durch den Akt des Sprechens verliehen (also nicht durch einen der Zehn Aussprüche), sondern auf eine ganz himmlische Art - durch einen Akt des Hineinblasens: „Und G-tt blies in ihn eine ewige Seele.“ (Man beachte, dass im Vers nicht steht: „Und G-tt sagte, Ich werde (Adam) die ewige Seele einblasen.“ Er sagt nur: „Und G-tt blies ...“) Er „blies“ in den ursprünglichen Menschen einen Teil Seiner selbst. Blasen ist ein Akt, der alle Worte übersteigt; er symbolisiert die Vorstellung, dass G-tt dem Menschen einen Aspekt seines inneren Selbst eingegeben hat.

Der Mensch ist daher eine Kombination zweier Elemente: des endlichen Körpers und der transzendentalen, G-ttlichen Seele (Neschama). Der Grund, weshalb wir mit dieser Doppelnatur erschaffen wurden, lässt sich am besten verstehen, wenn wir Kurz den Gedanken hinter dem Einblasen des Schofars am Rosch Haschana erläutern (der Tag, an dem wir uns der Erschaffung Adams erinnern).

Wir sind aus zwei entgegengesetzten Teilen gemacht. Der physische Teil wurde mit dem zehnten Ausspruch gemacht. Der geistige Teil (die G-ttliche Seele) wurde nicht mit einem Spruch gemacht. Er wurde einfach in uns „hineingeblasen“. Der Gedanke des Rosch Haschana-G-ttesdienstes ist es, unserem Schöpfer (wie auch uns selber) zu zeigen, dass wir uns mit unserem G-ttlichen Teil identifizieren. Dies tun wir durch das Blasen des Schofars.

Schofarblasen ist ein Akt, der den ursprünglichen Akt G-ttes imitiert, einen Aspekt seiner G-ttlichkeit in uns hineinzublase. Wir blasen deshalb am Rosch Haschana Schofar, um zu

zeigen, dass wir uns nicht mit dem Produkt des zehnten Ausspruches (dem Körper), sondern mit der reinen, G-ttlichen Seele identifizieren.

Bürgerrecht

Dies ist ein überaus wichtiger Punkt, der verstanden werden muss. Lassen Sie ihn mich deshalb mit der folgenden Analogie illustrieren: Ein Mensch, der sich ins Weltall vorwagen will, braucht ein Raumschiff. Die Funktion des Raumschiffs ist, den Astronaut zu schützen, indem es die gleiche Umgebung reproduziert, aus der er stammt. Stellen Sie sich nun umgekehrt ein Geschöpf vor, das nur im Weltall überleben könnte. Um auf der Erde überleben zu können, bräuchte es ein „Erdschiff“. Seine ursprüngliche Umgebung müsste in seinem „Erdschiff“ nachgebaut werden.

So ist es auch mit der Welt. Es gibt eigentlich zwei Welten: Himmel und Erde. Die zwei sind jedoch durch den Menschen miteinander verbunden. Der Mensch besteht aus einem Körper, der einmal sterben wird, und einer transzendentalen Seele, die ewig ist. Unser Körper ist der „Bürger der Erde“, während unsere G-ttliche Seele der „Bürger des Weltalls“ ist. Der Mensch ist eine Kombination dieser zwei „Bürger“. Und die wichtigste Frage im Leben ist die: Wem ordnen Sie sich unter - dem Körper oder der Seele? Welchem Bürgerrecht schreiben Sie sich zu?

Und man kann nur ein Bürger des einen oder anderen sein. Ja, mit Ihrer schützenden Hülle können Sie sich in beide Elemente vorwagen - eine physisch ausgerichtete Person kann Geistigkeit und eine geistig orientierte Person kann Körperlichkeit erfahren - aber wo sind Sie zuhause? Und das Leben ist eine ständige Herausforderung, nicht nur in unserem Herzen zu glauben, dass wir Bürger des Himmels sind, die nur zeitlich begrenzt auf der Erde stationiert

sind, sondern dieses Gefühl auch in unserem täglichen Leben in die Tat umzusetzen, in jedem noch so kleinen Bereich des Alltags.

Natürlich werden wir ständig durch unsere niederen Bedürfnisse herausgefordert. Sie möchten eigentlich anspruchsvolle Bücher lesen, die Zeitung ist aber viel bequemer und weniger anstrengend. Sie wollen Geld sparen, um mehr für Bedürftige zu spenden, aber Sie haben Lust, es für Nebensächlichkeiten auszugeben. Sie wollen sich mit dem G-ttlichen Ebenbild identifizieren, mit dem verborgenen Licht, dem wirklich unendlichen Teil Ihrer Selbst, der über Zeit und Raum steht. Wie magnetisch werden Sie aber von Ihrer Schattenseite angezogen, dem endlichen Teil Ihrer Selbst, der zeitlich und räumlich begrenzt ist.

Dies ist die allen Menschen angeborne Zweiteilung. Wir alle leiden an einer schweren Identitätskrise. Wir wissen nicht, wer wir sind. Tiere haben keine Identitätskrisen. Es gibt bei ihnen keinen Zwiespalt zwischen ihrem Körper und ihrer wahren Natur. Wir sind jedoch anders. Unsere verschiedenen Wesen verwirren uns. Und unser Körper hat in vielen Belangen die Oberhand in diesem Kampf gewonnen. Nichtsdestotrotz haben wir auch eine G-ttliche Seele, die ein fester Bestandteil unseres Lebens werden kann, wenn wir unser Leben nach ihren Bedürfnissen ausrichten, wenn wir uns als Bürger, die nach ihren Gesetzen leben, identifizieren.

Dies ist niemals einfach. Die Wünsche des Körpers und die Wünsche der Seele widersprechen sich oft. Was der eine will, mag der andere nicht, und umgekehrt. Dies ist ein Dauerkonflikt, den jeder von uns in sich verspürt. Wenn wir ihn nicht spüren, würde etwas nicht stimmen. Wir sind dann vielleicht schon so abgestumpft gegenüber den Bedürfnissen unserer Seele, dass wir sie schon gar nicht mehr wahrnehmen.

Und doch, Ihr wahres Ich - das Ich, mit dem Sie sich hier auf Erden identifizieren sollen - ist Ihre G-ttliche Seele. Und das Leben ist Ihre Chance Ihre natürlich bedingte Identifikation mit dem Körper zu überwinden, um sich mit den Wünschen Ihrer Seele zu identifizieren.

Der Schoß oder das Grab

Die Weisen lehren: „Mit vierzig erlangt man Weisheit.“

Warum mit vierzig? Kann jemand nicht schon viel früher weise und gelehrt sein? Die Antwort ist, dass mit vierzig die Kraft des Körpers nachlässt. Die Ausrichtung zum Körperlichen hin beginnt deshalb abzunehmen. Die Wunschträume, die Welt zu erobern oder berühmt zu werden oder bestimmte Reichtümer zu erwerben, werden als solche erkannt: Träume. (Oder in den seltenen Fällen, in denen sich die Träume mehr oder weniger realisiert haben, beginnt man sich zu fragen, ob es nun wirklich dies ist, was man sich erhofft hatte.) Man weiß jetzt, dass man auf der anderen Seite des Lebens ist, dass es nun bergab geht.

Wenn man eine nachdenkliche Persönlichkeit ist – auch ohne akademischen Titel – hilft diese Tatsache nicht mehr, als dass sie sich im Bewusstsein festsetzt. Plötzlich kommen wieder all diese philosophischen Ideen, die man in seiner Jugend für völlig irrelevant hielt, zum Vorschein. Mit zwanzig oder dreißig war man zwar intelligent, schenkte ihnen aber kaum Beachtung, da man viel zu sehr damit beschäftigt war, seinen Wunschträumen nachzujagen. Man ließ Ausführungen über den Sinn des Lebens links liegen.

Mit vierzig aber verändert die nicht mehr zu verleugnende Abnahme der körperlichen Kräfte die gesamte geistige Struktur. Man beginnt sich darüber Gedanken zu machen, was man im Leben wirklich erreicht hat, was einem wirklich wichtig ist, was mit einem geschehen wird, wenn

man die Welt verlässt. Man ist nicht unbedingt intelligenter, aber empfänglicher für Weisheit wie nie zuvor. Dies ist der Grund, weshalb „ein Mensch erst mit vierzig Weisheit erlangt.“

Zeit versus Ewigkeit

Es ist nicht immer angenehm, aber das Bewusstsein, ins mittlere Alter zu kommen, ist immer ernüchternd. Wenn man aber der ernüchternden Wahrheit mutig ins Auge blickt, dann kann man möglicherweise die Krise in einen Glücksfall verwandeln; vielleicht wird man sich in der zweiten Lebenshälfte auf eine Art und Weise entwickeln, die man zuvor nicht für möglich gehalten hat.

„Die Länge unserer Jahre ist siebzig; und wenn wir stark sind achtzig ...“⁴

Schauen Sie auf Ihre Uhr. Sehen Sie, wie die Sekunden davonticken. Diese Sekunden werden niemals zurückkehren. Der unaufhörliche Marsch der Zeit hinterlässt nur Tod; den Tod einer Zeit, die niemals wiederkommt.

Ein materialistisch orientierter Mensch lebt nicht siebzig oder achtzig Jahre lang - er stirbt siebzig oder achtzig Jahre lang.

Gleichzeitig hat jeder von uns eine Seele. Und diese Seele entspringt dem G-ttlichen - und bleibt ihm auf einer bestimmten Ebene immer verbunden - einem Bereich jenseits des Materialismus, jenseits von Zeit, dieser siebzig oder achtzig Jahre des Todes. Die G-ttliche Seele ist unser Verbindungsglied zum ewigen Leben, zur fortwährenden Geburt.

Unsere Weisen lehren uns, dass dieses Leben ein Durchgang in das nächste Leben ist.

Genauso wie das Hervorkommen aus dem Mutterschoß die körperliche Geburt bedeutet, ist die Ablösung vom Körper die Geburt der

Seele. Genauso wie die sieben, acht oder neun Monate im Mutterleib die Dauer der Schwangerschaft vor der irdischen Geburt darstellen, so sind die siebzig, achtzig oder neunzig Jahre auf der Erde die Dauer der Schwangerschaft vor der himmlischen Geburt.

Das Leben ist der Mutterleib der Seele. Dessen Wert ist wie beim Mutterleib nicht einfach gegeben, sondern ist durch das, was sie hervorbringt, bestimmt. Wenn es den Keim der Ewigkeit hervorbringt, wenn es das befruchtete G-ttliche Ei hegt und pflegt, dann ist es wirkliches Leben. Wenn es jedoch nur um seiner selbst willen existiert und sich nur um die leere Hülse seiner zeitlichen Existenz dreht, dann kann es nicht wirklich als Leben bezeichnet werden. Dann ist es nur ein Vorhof des Todes. Ein Grab für Staub und Asche.

Wie sehen Sie Ihr Leben? Es gibt wahrscheinlich keine wichtigere Frage, die Sie sich stellen können, weil die Art und Weise, wie Sie sie beantworten werden, unweigerlich die größtmöglichen Auswirkungen haben wird. Sind Ihre siebzig oder achtzig Jahre ein Selbstzweck? Oder sind sie eine Schwangerschaftszeit für eine zukünftige Geburt? Sind sie ein Weg zum Grab oder die Schwelle zur Unendlichkeit?

Diese Frage macht Angst, darüber nachzudenken, aber es ist eine grundlegende Frage, die sich jeder von uns stellen muss. Lebe ich im Einklang mit den Bedürfnissen meines höheren, G-ttlichen Selbst oder bin ich ein Gefangener meines eigenen Körpers? Wer bin ich? Unabhängig davon, ob Sie die Gesetze befolgen oder nicht, muss doch jeder über diese Fragen ernsthaft nachdenken, wenigstens von Zeit zu Zeit. Das Leben, im wahrsten Sinne des Wortes, kann davon abhängen.

Fortsetzung folgt ijH.

⁴ Tehillim 90,10

Zusammengestellt durch Yaakov Astor.

Ins Deutsche übersetzt durch David Halonbrenner, überarbeitet durch Rolf Halonbrenner und Clarisse Pifko. Mit ausdrücklicher Erlaubnis des Copyrightinhabers Juefo.com. Das Sefer kann unter info@juefo.com bestellt werden.

Brit Milah im Lager Janowska

erzählt von R' Berel BOLLAG



וַתִּקַּח צִפּוֹרָה צֹר וַתְּכַרֵת אֶת עֶרְלַת בְּנָהּ

Da nahm Zippora ein Felsstück und schnitt die Vorhaut ihres Sohnes ab

Rebbe Reb Jisroel Schapiro SZL, der Bluschewer Rebbe, war ein Insasse des berüchtigten Zwangsarbeitslagers von Lemberg-Janowska. Dies war ein Ort, über welchen man, sollte sich jemand an alle Ereignisse eines Jahres erinnern können, zehn Bücher mit Geschichten von jiddischem Heldentum, Leiden und Tod füllen könnte. Und sogar das wäre nur ein Tropfen im Ozean.

Eines Morgens war der Rebbe gerade mit einem anderen Lagerinsassen beim Holzsägen. Um den Rebben noch mehr zu erniedrigen, hatte man ihm einen sehr kleinen Mann zugeteilt, der das andere Ende der Säge bediente. Der Rebbe selbst war hochgewachsener Statur. Dieser Umstand machte nun das Sägen mühsam und lächerlich zugleich. Bei jedem Zug reckte sich der kleine Partner bis auf die Zehenspitzen, während sich der Rebbe vornüber beugte, bis seine schmerzenden, geschwollenen Füße bluteten. Die Nazis װ״מ״ן standen daneben und machten sich über dieses Elend lustig.

Am Hoschana Rabba (siebter Tag von Sukkot) geschah es. Der Rebbe und sein Partner waren am Holzsägen, da trug der Wind

durchdringende, gequälte Schreie zu ihnen herüber. Selbst in der Hölle von Janowska hatte der Rebbe noch nie ein solches Geschrei gehört. Näher und näher kam das verzweifelte Klagen.

"Das ist eine Kinderaktion. Kleine Engel aus der ganzen Umgebung, aus Drohobycz, Borislow, Lemberg, Stryi, Stanislaw und anderswoher sind hierher gebracht worden, um ihren Schöpfer zu treffen." bemerkte ein Lagerinsasse im Vorübergehen, einen Schubkarren vor sich herschiebend, ohne auch nur einen Blick in die Richtung des Rebben zu werfen. Der Rebbe dachte, dass die Schreie müssten die Grundfesten der Welt erschüttern würden. Die Augen der beiden Holzsäger füllten sich mit Tränen, während sie mit ihrer Arbeit fortfuhren.

Plötzlich hörte der Rebbe direkt neben sich die Stimme einer Frau: "Jiden, habt Erbarmen mit mir und gebt mir ein Messer!"

Sie stand vor dem Rebben und war leichenblass. In ihren Augen loderte ein seltsames Feuer. Der Rebbe glaubte, dass sie sich selbst umbringen wolle. Er drehte sich um und sah, dass kein Deutscher in Sicht war. Dann sagte er ihr mit weicher Stimme: "Warum haben Sie es so eilig, in die Welt der Wahrheit [Olam Habah, Jenseits] einzugehen? Früher oder später werden wir dort schon

ankommen."

"Hund, was hast du zu der Frau gesagt?!"
- Ein junger, hochaufgeschossener Nazi ש"מ"י war wie aus dem Nichts aufgetaucht und forderte eine Antwort, während er seinen Gummiknüppel über dem Haupte des Rebbe kreisen liess.

"Die Frau bat mich um ein Messer." erklärte der Rebbe. "Da erklärte ich ihr, dass es uns als Juden nicht erlaubt ist, uns das eigene Leben zu nehmen. Denn unser Leben liegt in G"ttes Hand. Und ich hoffe, dass auch Sie unser Leben verschonen werden."

Der Nazi ש"מ"י überhörte den letzten Satz.

Er wandte sich an die Frau und verlangte eine Erklärung. Sie erwiderte schroff: "Ich habe um ein Messer gebeten!"

Während sie sprach, musterte sie den Nazi ש"מ"י mit ihren fiebernden Augen. Plötzlich heftete sich ihr Blick wie gebannt auf die Brusttasche seiner Uniform. Durch die Tasche waren deutlich die Umrisse eines Messers zu erkennen.

"Geben Sie mir das Taschenmesser!" herrschte sie den Nazi ש"מ"י an. Verdutzt reichte dieser ihr sein Messer.



Sie bückte sich und hob etwas auf. Erst jetzt bemerkte der Rebbe auf der Erde neben den Sägespänen ein Bündel Lumpen. Als sie es aufwickelte, kam ein schlafendes, neugeborenes Kind auf einem schneeweissen Kissen zum Vorschein. Mit sicherer Hand

klappte sie das Messer auf. Dann sprach sie mit klarer, eindringlicher Stimme die Broche "al HaMilah" (Segensspruch für die Beschneidung) und führte die Brit Milah durch.

Schließlich richtete sie sich wieder auf, erhob ihre Augen zum Himmel und sagte: "Herr der Welt, DU hast mir ein gesundes Kind gegeben, ich gebe DIR einen gesunden, koscheren Jiden zurück."

Sie schritt auf den Nazi ש"מ"י und gab ihm sein blutverschmiertes Taschenmesser wieder.

Mit tränenverhangenen Augen sagte sich der Rebbe, dass dieser Brit die Grundfesten von Himmel und Erde erschüttern müsste. Wo findet man einen solch grossen Akt des Glaubens wie den dieser jiddischen Mutter?

Seit der Befreiung hatte der Rebbe den Brauch, zu jeder Brit Milah, an welcher er Sandak war, diese Geschichte zu erzählen.

